

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Kr 16.-  
vierteljährlich . . . . . 48.-  
halbjährig . . . . . 96.-  
jährl. . . . . 192.-

Kündigung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
leitung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich (inkl.).

10. Jahrgang.

Mittwoch, 10. Dezember 1930

Nr. 289.

## Arbeitslosenhilfe der Arbeiter- regierung.

London, 9. Dezember. (Reuter.) Das  
Unterhaus nahm heute mit 274 gegen 225 Stim-  
men einen Nachtragskredit von 105 Millionen  
Pfund Sterling (hier 1,7 Milliarden Kronen) zur  
Unterstützung der Arbeitslosen an.

### 2,3 Millionen Arbeitslose.

London, 9. Dezember. (Reuter.) Die Zahl  
der amtlich festgestellten Arbeitslosen hat sich zum  
1. Dezember auf 2.305.639 Personen erhöht, was  
um 19.179 Personen mehr ist als in der Vor-  
woche und um 1.002.709 Personen mehr als in  
der gleichen Zeit des Vorjahres.

## Sozialdemokratischer Wahlsieg in Helsingfors.

### Kommunisten ohne Mandat.

Helsingfors, 9. Dezember. Von den Sonntag  
in Finnland durchgeführten Gemeindevahlen  
liegt erst das Ergebnis in der Hauptstadt Hel-  
singfors vor. In der neuen Stadtvertretung  
von Helsingfors werden 22 Sozialdemo-  
kraten (bisher 13), 20 Schweden (21), 13 Re-  
gierungsparteiler (9) und 4 Fortschrittler (5),  
sitzten. Die Kommunisten kandidierten  
nicht mehr. Die Sozialdemokraten gewinnen  
also hauptsächlich von den Kommunisten neun  
Sitze.

## Auch Laval kommt nicht weiter.

### Neuwahlen als letzter Ausweg?

Paris, 9. Dezember. Die Regierungskrise,  
die nunmehr fünf Tage dauert, hat bisher keine  
Lösung erfahren. Senator Laval konzentrierte  
am Vor- und Nachmittag mit einer ganzen  
Reihe von Persönlichkeiten der verschiedensten  
politischen Richtungen. Mittags berichtete er dem  
Präsidenten der Republik über den Stand der  
Verhandlungen und versprach, ihm am Abend  
neuerlich zu referieren.  
Es kursieren Gerüchte, daß im Falle einer Zurück-  
legung der Mission durch Laval und der Verlan-  
gerung der Krise der Präsident der Republik  
eventuell zu dem äußersten Schritt und der ganz  
außerordentlichen Maßnahme — der Auflösung  
der Kammer und Ausschreibung von Neuwahlen  
— greifen müßte. Keine der politischen Parteien  
rechnet jedoch mit dieser Möglichkeit oder trägt  
Verlangen darnach.

### Neue Schwierigkeiten.

Paris, 9. Dezember. Die Anstrengungen des  
designierten Ministerpräsidenten Laval stießen  
auf neue Schwierigkeiten. Die sozialistich-  
radikale Fraktion nahm heute abends eine Tages-  
ordnung an, in der sie ihren Mitgliedern verbot,  
Ministerposten im Kabinett Laval ohne vor-  
herige Zustimmung der Fraktion anzunehmen.  
Ferner sprach sich die Fraktion grundsätzlich  
gegen eine Teilnahme an einer Regierung aus,  
in der der äußerste Rest der Rechten, d. i.  
der republikanisch-demokratischen Fraktion ver-  
treten wäre.

## Zerlegung im Heimwehrlager.

### Die Christlichsozialen trennen sich überall los.

Wien, 9. Dezember. Die Zerlegung und  
Umgruppierung der Heimwehr schreitet fort.  
Ebenso wie sich in Wien die Heimwehrformatio-  
nen, die zu den Christlichsozialen zuneigen und  
bekanntlich vom Major Feh geführt werden,  
von Starhembergs radikaler Führung losrennen,  
indem sie die Starhemberger Jägerbatail-  
ione isoliert liegen, spaltete sich auch die nieder-  
österreichische Heimwehr definitiv in zwei Lager,  
von denen das eine unter Führung des Abge-  
ordneten Raab zu den Christlichsozialen zuneigt,  
während das andere Starhembergs treugeblieben  
ist. Gleichzeitig wurde auch in Tirol die Los-  
rennung der christlichsozialen Heimwehrformatio-  
nen von den Heimwehren Dr. Seidles durch-  
geführt.

Sonntag weichte der Abgeordnete, Defant Dr.  
Kolb, auf dem Berge Nibel bei Innsbruck eine  
Fahne dieser neuen christlichsozialen Formation  
ein. In Bozener lehnte sich die ganze von allem  
Anfang an von den Christlichsozialen geleitete  
Heimwehr gegen die Führung Dr. Seidles und  
Starhembergs auf. Seidles resignierte in Kä-  
rnten der militärische Führer der dortigen Heim-  
wehren, General i. R. Mahr. Mit ihm dürfte  
ein bedeutender Teil der karnuntnerischen Heim-  
wehrformationen in das Lager der Christlichso-  
zialen abgehen.

## Ungarn lehnt das Provisorium ab.

### Änderung des Mehlmischungsgesetzes gefordert.

Budapest, 9. Dezember. (M.N.) Der tsche-  
choslowakische Gesandte in Budapest hat am 6.  
Dezember eine Note überreicht, in der beantragt  
wird, daß der Warenantausch der beiden Länder  
bis zum Abschluß eines neuen Handelsabkom-  
mens provisorisch auf Grundlage der Reichs-  
begünstigung geregelt wird, um einen ver-  
tragslosen Zustand abzuwenden. Nach eingehender  
Prüfung dieser Vorschläge

wurde heute abends dem tschechoslowakischen  
Gesandten namens der ungarischen Regie-  
rung eine Antwortnote überreicht, wonach  
der tschechoslowakische Antrag ungarischer-  
seits nicht angenommen werden kann.

Die ungarische Regierung ist zwar im Prinzip  
bereit, die Reichsbegünstigung als Grundlage der  
provisorischen Regelung anzunehmen, jedoch  
nur in der Form, daß sämtliche Bestimmungen  
des im Jahre 1927 abgeschlossenen Han-  
delsvertrages in Geltung bleiben und nur die  
hinsichtlich der beiderseits anzuwendenden  
Einschränkungserfolgenden Abkommen außer  
Kraft gesetzt werden. Der tschechoslowakische

Vorschlag sei durch das tschechoslowakische Mehlmischungsgesetz vom 7. November geschaffen  
wurde, völlig unregelt bleibt.

Die ungarische Regierung ist gezwungen, als  
Vorbereitung selbst für eine provisorische  
Regelung die Modifizierung der auf das  
Mischen des Weizens bezüglichen Bestim-  
mungen und die Außerkräftsetzung der auf  
das Mischen des Mehles bezüglichen Vor-  
schriften zu betrachten.

Eine weitere Bedingung ist, daß wenigstens bei  
Mehlschweinen die gegenwärtige Zolllage auf-  
rechterhalten werde.

## Außenminister Wallo tritt zurück.

Budapest, 9. Dezember. (M.N.) Der  
Reichsminister hat den Minister des Äußeren  
Dr. Ludwig Wallo auf sein eigenes Ansuchen  
von dieser seiner Stellung entbunden und zum  
neuen Minister des Äußeren den Kronhüter und  
Mitglied des Oberhauses Graf Julius Karolyi  
ernannt.

## Die Nazis eine brave Kapitalistenschutztruppe

### — wenn ihre Stimmen den Ausschlag geben!

Berlin, 9. Dezember. (Eigenbericht.) In  
der heutigen Sitzung des Reichstages hat sich  
ein außerordentlich bezeichnender Vorgang abge-  
spielt. Zur Beratung standen Anträge, wonach  
der Gehalt für alle Beamte und Personen im  
öffentlichen Dienst höchstens 8000 Mark betra-  
gen dürfe, und daß auf alle Vermögen über  
500.000 Mark, auf alle Dividenden und Aus-  
sichtsratsanteilen sowie auf Einkommen über  
50.000 Mark eine Sondersteuer von 20  
Prozent gelegt werden soll; die daraus einge-  
henden Summen sollten zur Verringerung der Not-  
lage der arbeitslosen Bevölkerung verwendet  
werden.

Dieser Antrag wurde mit 317 gegen 197  
Stimmen abgelehnt.

## Außendebatte im Reichstag abgewendet.

Berlin, 9. Dezember. Der Reichstag hat  
heute am Schluß seiner Sitzung mit großer  
Mehrheit es abgelehnt, einen Antrag be-  
treffend Abführung einer außenpolitischen Aus-  
sprache auf die morgige Tagesordnung zu setzen.  
Für diesen Antrag stimmten nur National-  
sozialisten, Deutschnationalen und Kommunisten.

Diesem Beschluß ging eine sehr bewegte  
Geschäftsordnungsdebatte voraus, die ein be-  
zeichnendes Licht auf die politischen Verhält-  
nisse in Deutschland warf. Im wesentlichen han-  
delt es sich den Nationalsozialisten darum, die  
Vorgänge in Polnisch-Oberschlesien zu besprechen. Abgeordneter Witzke, der  
Oberpräsident von Deutsch-Oberschlesien, er-  
klärte, daß die polnischen Terrortakte gegen die  
deutsche Minderheit noch viel schlimmer  
gewesen seien als die Desfinitivität bisher er-  
fahren habe. Der Präsident der gemischten Kom-  
mission habe, was bisher noch nie geschehen sei,  
von sich aus entsprechende Schritte beim  
Völkerbund unternommen. Redner fürchte je-

Dafür stimmten nur Sozial-  
demokraten und Kommunisten,  
während die Nationalsoziali-  
sten mit den anderen bürger-  
lichen Parteien die Anträge  
ablehnten.

Hätten die Volkentreuer mit den Sozialdemo-  
kraten und Kommunisten gestimmt, so wären  
die Anträge mit großer Mehrheit angenom-  
men worden. Es hat sich also wiederum ge-  
zeigt, daß die Nationalsozialisten nichts anderes  
sind als eine Partei zum Schutze des  
Kapitals!

doch, daß eine Debatte in diesem Hause, deren  
Verlauf, Ausgang und Konsequenzen von nie-  
mand übersehen werden könne, die von der  
deutschen Minderheit und vom Präsidenten der  
gemischten Kommission unternommene Aktion  
empfindlich stören könnte.

Mit großem Geschrei verlangten dann die  
Nationalsozialisten und Deutschnationalen, daß  
trotzdem eine außenpolitische Debatte abgefüh-  
rt werde. Die Kommunisten wiederum warfen den  
Antragstellern vor, sie hätten an den Abwehr-  
kämpfen in Oberschlesien gar nicht teilgenom-  
men, sondern seien in der Etappe ge-  
lassen.

Für die sozialdemokratische Reichstagsfrak-  
tion erklärte dann Abgeordneter Breitsche id,  
daß nach den Proben, die in dieser Geschäfts-  
ordnungsdebatte geliefert wurden, es sehr  
zweifelhaft erscheine, daß die außenpoli-  
tische Aussprache eine einheitliche nationale  
Aussprache ergeben würde. Eine solche Aus-  
sprache würde also nicht im Interesse der deut-  
schen Minderheit liegen. Zentrum, bayerische  
und deutsche Volkspartei wendeten sich dann gleich-  
falls gegen eine außenpolitische Debatte, so daß  
schließlich der Antrag der Rechtsparteien fiel.

## Baniszenen im Hafen von Sussat.

### 60 Personen stürzen von der Landungsbrücke ins Meer.

Sussat, 9. Dezember. Heute um zwei Uhr  
nachmittags ereignete sich im hiesigen jugoslawi-  
schen Hafen ein schweres Unglück. Um diese Zeit  
warteten auf der Landungsbrücke wie gewöhnlich  
zahlreiche Personen das Eintreffen des Dampfers  
„Topolna“ ab. Als der Dampfer anlegte, be-  
gann sich das Publikum zu drängen, um recht-  
zeitig an Bord zu gelangen, was für die alte und  
marische Landungsbrücke eine zu starke Belastung  
bedeutete.

Die Brücke stürzte mit einem fürchterlichen  
Krach ein und mit ihren Trümmern fielen  
etwa sechzig Menschen in das ziemlich un-  
ruhige Meer. Es entstand eine fürchterliche Panik.

Die anwesenden Gendarmen und Finanzwachleute  
schritten mit Todesverachtung an die Rettung der  
in Ertrinkungsgefahr schwebenden Personen und  
es gelang ihnen auch, die in den Wellen um ihr  
Leben kämpfenden, von denen viele verletzt  
waren, zu retten. Zwei der aus Land besonde-  
ren Personen, eine junge Frau und ein Gendarm,  
konnten jedoch nicht mehr zum Bewußtsein ge-  
bracht werden. Dreißig Personen wurden teils  
schwer, teils leicht verletzt. Ob es noch Tote gibt,  
konnte bisher nicht festgestellt werden. Ein Teil  
der Leichtverletzten konnte die Fahrt mit dem  
Dampfer „Topolna“ fortsetzen, während die Schwere-  
verletzten in das Spital überführt werden mußten.

## Moskau übt „Gnade“.

Das Unvermutete ist geschehen: das Zen-  
tralerechtskomitee der Sowjetunion hat be-  
schlossen, die fünf in dem Moskauer Inge-  
nieur-Prozess zum Tode Verurteilten zu 10-  
jähriger Gefängnisstrafe und die anderen, zu  
zehn Jahren Gefängnis Verurteilten zu acht-  
jähriger Gefängnisstrafe zu begnadigen. Es  
kann keinem Zweifel unterliegen, daß schon  
vor und noch während des Prozesses die  
Vollstreckung des mit Sicherheit zu erwarten-  
den Todesurteils bei einer größeren Anzahl  
der Angeklagten beabsichtigt war, dafür sprach  
das ganze großzügige Arrangement des Pro-  
zesses, die künstliche Aufwühlung der Volks-  
leidenschaften. In Rußland sind mir solche  
Demonstrationen möglich, die sozusagen offi-  
ziellen Charakter tragen, die den diktatorischen  
Machthabern erwünscht sind und ihrer jewei-  
ligen Politik entsprechen. Wenn daher Volks-  
massen unter der Devise „Tod den Verrä-  
tern!“ aufmarschieren durften, so mußte man,  
daß an Milde und Gnade nicht gedacht wurde.  
Vom Standpunkt Sowjetrußlands waren die  
Angeklagten des denkbar schwersten Verbre-  
chens angeklagt: der bewußten und planmäßigen  
Schädigung der wirtschaftlichen Entwick-  
lung des Landes, der Vorbereitung der So-  
botage im Falle eines Ueberfalles der kapita-  
listischen Staaten auf die Sowjetunion und  
der direkten Verbindung mit der Sowjetunion  
feindlich gesinnter ausländischer Staatsmän-  
ner zum Zwecke der Kriegsvorbereitung.  
Einige Wochen lang wurde die Welt durch  
Telegraph und Radio täglich aufs neue durch  
die angeblich reumütigsten Geständnisse der  
Angeklagten in Rußland gehalten: In früheren  
wiederholten Fällen wurden in Sowjetruß-  
land auf weit fadenheißigeren Indizien und  
Anklagen hinaus Menschen reihenweise den  
Denkerpelletons überliefert. In diesem Falle  
gab es nach der Meinung des Gerichtes nicht  
den geringsten Zweifel an der schweren  
Schuld der Angeklagten. Dennoch nun die Be-  
gnadigung zu der ungewöhnlich milden Strafe  
von zehn Jahren Gefängnis?

Woher die plötzlich ausgebrochene Milde,  
von der noch während des Prozesses nicht  
eine Spur wahrzunehmen war? Rückhaltloser  
und schwerer haben sich Angeklagte wohl sel-  
ten beschuldigt. Die Ramsin und Genossen  
hielten förmliche Anklagereden gegen sich selbst  
und legten die reumütigsten Geständnisse ab.  
Aber waren es wirklich solche? Daß es in den  
kapitalistischen Staaten an Feindseligkeiten  
gegen Sowjetrußland nicht fehlt, braucht man  
nicht erst umständlich zu beweisen. Auch nicht,  
daß gewisse Kreise den Bestand Sowjetruß-  
lands als einen Pfahl im Fleische des Ka-  
pitalismus empfinden und, wenn sie nicht  
durch tausend Bedenken der wirklichen Macht-  
haber davon gehindert würden, gerne einen  
militärischen Einmarsch in Rußland sehen  
müßten. Das ist alles glaubhaft, doch was  
trotz des Prozesses und seiner angeblichen Er-  
gebnisse ungläubhaft erscheint, das ist, daß  
verantwortliche europäische Staatsmänner  
solche Dummköpfe wären, sich mit Leuten wie  
Ramsin und Konsorten einzulassen, mit ihnen  
Komplote zu schmieden und als ihre kaum  
mehr verbüllten und maskierten Auftraggeber  
zu fungieren. Das kann man zur Not noch  
etwa den naiven Lesern der kommunistischen  
Presse erzählen, darüber hinaus kann eine  
solche Behauptung nur Lächeln erwecken. Das  
aber gerade haben die Angeklagten behauptet.  
Was man ihre Aussagen, so glaubte man die  
sowjetischen Tiraden einer kommunistischen  
Zeitung vor Augen zu haben, oder die Stil-  
übungen des Skribenten eines Politbüros.  
Das war derselbe Stil, dieselbe Diktion, wie  
sie das Um und Auf der bolschewistischen  
Propaganda seit Jahr und Tag bildet. Hier  
war dieselbe Phantastik am Werke, deren Pro-  
dukte den kommunistischen Befehlern, um in  
ihnen die gewünschte erhöhte Körpertempera-  
tur zu erhalten, bis zum obersten Ueberdruck  
stets aufs neue vorgesetzt werden. Ramsin  
lagte seine Sprüche nicht wie ein Lehrling,  
nein, wie ein Meister politbürolicher Weisheit

# Die Tragödie von Rothau.

## Manifestationsversammlung der Beamten.

auf. Und um in solcher Lage, wie er sich befand, zu einem solchen Meister zu werden, das zu bewerkstelligen, dazu fehlt es der Sowjetjustiz sicher nicht an Mitteln.

Berdächtig im höchsten Grade also bleiben die Hintergründe dieses Konstreprozeses, verdächtig ist auch sein milder Ausgang, der zu der lärmenden und blutgeschwängerten Atmosphäre, die für ihn eigens präpariert wurde, im kräftigsten Mißverhältnis steht. Das hindert natürlich nicht, sich darüber zu freuen, daß die russische Revolution nicht neuerlich durch die Hinrichtung einiger Menschen befestigt wurde. Was die wirkliche Ursache des urplötzlich geänderten Verhaltens gegenüber dem angeklagten und verurteilten Verschwörer ist, das zu erraten, fällt nicht gerade schwer, gewiß sind es nicht die Gründe, die in der offiziellen Erläuterung dieser Maßnahme angeführt werden, nämlich daß die Sowjetmacht „keine Rachegefühle gegen einen entwaffneten Gegner hege“ und daß die Angeklagten „nur Werkzeuge ausländischer interventionistischer Kreise“ gewesen seien. Bisher ist den Sowjetgewaltigen niemals Großmut gegen Besiegte, entwaffnete und wehrlos gemachte Gegner, nicht einmal gegen solche politischer Art, eingefallen. Aber davon abgesehen muß man anerkennen, daß es ein geschickter Schachzug der Sowjetmacht ist. Ein erster Versuch zur Vermenschlichung der Sowjetjustiz, wenn auch vorläufig nur ein höchst teilweiser, das wird immerhin bei vielen Menschen als Einbruch dieser Maßnahme zurückbleiben und die Sowjetmacher dürften wohl auch schon dahinter gekommen sein, daß dies dem Ansehen des bolschewistischen Rußland nicht gerade abträglich ist. Nebenbei erreichen sie noch ein anderes: sie beschämen andere Staaten, die noch immer glauben, daß sie als Mittel der „normalen“ Justizpflege noch immer nicht des Henkers entbehren können.

An die Wahrheit und Ehrlichkeit der Verkündung, die Sowjetmacht kenne keine Rachegefühle gegen einen entwaffneten Gegner wird man freilich erst glauben dürfen, wenn dieser Grundsatz in Sowjetrußland allgemein Geltung erlangt haben wird. In den sibirischen Eiswüsten und in den Kerkern der Tscheka, die trotz Namensänderung noch immer besteht, schmachten hunderte, tausende politische Gegner der Bolschewiken, leiden viele Sozialdemokraten und Sozialrevolutionäre, die nicht minder „entwaffnet“ sind, als die Kamfins — allerdings hat alle Pein ihnen noch nicht wie diesen das Rückrad zerbrochen — doch gegenüber diesen wehrlosen politischen Gegnern wollen die Sowjetmächte weder von Gnade noch Mitleid wissen. Man kann daher beim besten Willen in der auffällenden Milde, mit der der Moskauer Verschwörer-Prozess seinen Abschluß findet, bestenfalls nur eine schöne Geste erblicken.

**Genossen!**  
Traget bei jeder Gelegenheit Euer  
Parteiabzeichen!

Für Sonntag, den 7. Dezember, hatte die Beamtenschaft des Rothauer Werkes eine Manifestationsversammlung einberufen. Dazu waren nicht nur die Beamten, sondern die Vertreter der Arbeiterbetriebsausschüsse von Rothau und Reudel, der Gewerkschaften der durch die Verlegung betroffenen Gemeinden, der Karlsbader Gewerkschaften als Vertreter des Ministeriums für soziale Fürsorge, Vertreter der Bezirksbehörde für soziale und Reudel, sowie Vertreter der deutschen politischen Parteien erschienen. Zuerst sprachen die drei Vertreter der Beamtengewerkschaften, nämlich Herr Hannwald vom D. S. V., Herr Dr. Kratichmer von den Berg- und Hüttenangestellten, und Genosse Beck vom Allgemeinen Angestelltenverband. Genosse Beck stellte fest, daß die Verlegung des Rothauer Werkes nicht ein Akt der Notwendigkeit sondern des Profitstrebens einzelner Menschen war und daß das Vorgehen der Direktion jede soziale Rücksicht vermissen läßt. Für die deutsche Nationalpartei sprach Abgeordneter Kalina, für die Nationalsozialisten Abgeordneter Kaspar und für die Christlichsozialen Greif. Dann kam Genosse de Witte zu Worte, der unter anderem ausführte:

Die Rothauer Werke sind aus dem Fleiße ganzer Generationen deutscher Arbeiter entstanden. Und deutsche Aktionäre, deutsche Direktoren haben dieses Produkt deutscher Arbeit an das sibirische und französische Kapital ausgeliefert, weil sie sich davon einen noch höheren Gewinn versprechen. Der offene Augen hat, müsse denn doch endlich einmal erkennen:

**daß die Kapitalistenklasse kein Volkstum und nur den Profit kennt**

und er muß zur Klarheit sich durchringen, daß sein Kampf dem kapitalistischen System gelten müsse. Eingehend besprach Genosse de Witte auch die von den Sozialdemokraten unternommenen Schritte zur Hilfeleistung für Rothau und die sozialdemokratischen Anträge zum Schutze der Arbeiter und Angestellten vor solchen Methoden, wie sie in der Verlegung der Rothauer Werke zum Ausdruck kommen. Bisher habe in der Tschekoslowakei die politische Macht des Kapitals die notwendigen Schutzmaßnahmen verhindert, und diese Macht gelte es zu brechen. Der erste Redner hatte gesagt, daß ein Ruf von hier an die Regierung ergehen müsse, einzugreifen. Genosse de Witte erinnerte daran,

**daß die deutschen Sozialdemokraten ja gerade**

deshalb in die Regierungskoalition eingetreten sind, um dort soziale Arbeit leisten zu können,

daß in den nächsten Tagen der Fürsorgeminister, Genosse Dr. Czech, abermals Verhandlungen mit der Rothauer Direktion pflegen werde und daß er bisher auch schon alles in seiner Macht Stehende getan habe, um das Allergrößte von den Opfern der kapitalistischen Profitgier abzuwenden. Aber jede Regierung ist nur das Ergebnis der Ausübung des Wahlrechtes, und wenn die Masse der Arbeiter und Angestellten in diesem Staate künftig geschlossen gegen das sie mit Untergang und Tod bedrohende kapitalistische System stimmen wird, so werden wir hier eine Regierung haben, die eine Wiederholung dessen verhindern wird, was wir heute in Rothau erleben. Er schloß mit dem Rufe an die Beamten, aus dem gleichen Los, das sie mit den Arbeitern tragen, darauf zu schließen, daß sie künftig immer eintig mit den Arbeitern vorgehen müßten. Die Sozialdemokraten werden sie stets auf ihrer Seite finden.

Dann sprach Herr Gewerkschaftsinspektor Ing. Gordan, der den Willen des Sozialministers hervorhob, nichts zum Schutze der durch diese Katastrophe Betroffenen zu unterlassen, und Genosse Kralich, der den Beamten erklärte, daß der Internationale Metallarbeiterverband in Komotau auch ihre Bestrebungen auf das Zuträglichste unterstützen werde. Genosse Perold, der als Vertreter des Arbeiterbetriebsausschusses Reudel sprach, schilderte in treffender Weise die Arbeitsmethoden im Rothauer Eisenwerke. Dann kam als ungeduldeter Gast Herr Hüttl von der APC. zu Worte. Es war die einzige Rede des Tages, die ohne Beifall aufgenommen wurde. Man hatte den Eindruck, daß das, was er vorbrachte, von der Versammlung geradezu als eine Beleidigung empfunden wurde. Genosse Lorenz vom Arbeiterbetriebsausschuh Rothau gab ihm eine Antwort, die sich Schlichtheit sprach für die Gemeinde Rothau noch Genosse Baumgartl, dessen Schilderung der Folgen der Verlegung und der von der Gemeinde in dieser furchtbaren Situation geleisteten Arbeit auf alle Versammlungsteilnehmer den tiefsten Eindruck machten. Herr Kralich vom Bund der Landwirte trug dann auch noch, daß seine Partei nicht teilnahmslos an dem Unglück vorbeigehen könnte, das über Rothau herabgebrochen ist, worauf Herr Ganz nochmals namens der Beamten des Rothauer Werkes selbst sprach und eine Entschuldigend begründete, die einstimmige Annahme fand.

### Mährisch-schlesische Landesvertretung.

Brünn, 9. Dezember. (Eigenbericht.) Die mährisch-schlesische Landesvertretung setzte in ihrer heutigen Sitzung die Spezialdebatte über die Kapitel Selbstverwaltung, Landessteuern und Landesschulden des Budgets für 1931 fort, wobei es eine interessante Auseinandersetzung über das Risikofeld der feineren staatlichen Kulturansstellung gab, das eine überflüssige Belastung des Landes darstellt.

Genosse Pipal, der sodann zum Wort kam, beschäftigte sich eingehend mit den Auswirkungen der Verwaltungsreform. Er erklärte, daß wir auch weiterhin jene prinzipielle Stellung zur Verwaltungsreform einnehmen, die in der Erklärung unserer Fraktion in der ersten Sitzung der Landesvertretung enthalten war. Sodann kam

Genosse Bipal auf die in der Praxis sich ergebenden Fälle zu sprechen, die am besten durch die Statistik des Obersten Verwaltungsgerichtes illustriert werden, in der festgelegt wird,

**daß fast die Hälfte aller Entscheidungen der Landesbehörde Fehlentscheidungen waren!**

Das zeigt uns, daß die Bürokratie ver sagt hat und unsere Forderung nach Einsetzung einer demokratischen Verwaltung im Interesse der gesamten Bevölkerung und im Interesse der Landeswirtschaft vollaus berechtigt ist. Genosse Bipal brachte sodann einen Antrag auf Novellierung des Gesetzes über die Verwaltungsreform ein und ersuchte um dessen Annahme.

Hierauf ging die Landesvertretung zur Beratung des Kapitels Landwirtschaft über. Die Debatte wird morgen fortgesetzt werden.

## Neues Recht.

In der nächsten Sitzung des Abgeordnetenhauses gelangt der Bericht des Verfassungs- und Rechtsausschusses über das neue Jugendstrafrecht zur Verhandlung. Gleichzeitig wird im Senate die Regierungsvorlage über die Arbeitsgerichte eingebracht werden, eine Vorlage, die der Bürgerblock während der ganzen Dauer seiner Herrschaft sabotiert hat und die nun unter einem sozialdemokratischen Justizminister in verbesserter Form ins Parlament gelangt. Eine Reform des Presserechtes wird vorbereitet, die zwar unseren Auffassungen von Pressefreiheit keineswegs voll entspricht, aber gegenüber dem geltenden Rechte einen klaren Fortschritt bedeutet. Das sind gewichtige Zeugen dafür, daß mit der sozialistischen Mitwirkung in der Regierung auch der Geist der Justizgesetzgebung sich gewandelt hat.

Wir sind in der Tschekoslowakei durch justizpolitische Fortschritte nicht verwöhnt. Wir haben im Gegenteil über die Einschränkung des politischen Kampfes durch strafgerichtliche Drohungen, über die Zurückdrängung der Volksgerichtsbarkeit im Strafprozeß, über Anhebung der Pressefreiheit zu klagen. Unser erfreulicher ist es, daß wir jetzt seit langer Zeit, und wenn wir etwa von der Einführung der bedingten Verurteilung absehen, seit Bestand der Republik zum erstenmal von entscheidenden Fortschritten in der Justizgesetzgebung berichten können, unter denen das Gesetz über die Jugendstrafgerichtsbarkeit nunmehr knapp vor der Verwirklichung steht.

Auch dieses Gesetz entspricht nicht allen unseren Forderungen. Es hat nicht in allen Punkten den Geist der Vergeltung ausgetilgt und durch das Erziehungsprinzip ersetzt, es räumt im Verfahren und beim Vollzug den Fürsorgern, Pädagogen und Ärzten zwar ein Stück Mitwirkung, aber noch nicht jene entscheidende Stellung ein, die wir wünschen müssen. Dennoch bringt es einen großen Fortschritt. Es entzieht die Unmündigen überhaupt dem Strafgericht, es schafft für die Jugendlichen eine neue Straftat, welcher der diffamierende Charakter angenommen wird und deren Vollzug darauf angelegt ist, aus verwahrlosten Jugendlichen lebensfähige Menschen zu machen. Es erweitert wesentlich das Anwendungsgebiet der bedingten Verurteilung und ermöglicht es, in vielen Fällen die Strafe überhaupt durch Erziehung zu ersetzen. Kultur im Strafrecht, für trockene Juristen ein Widerspruch in sich, wird hier wenigstens in bedeutungsvollen Ansätzen verwirklicht. Daß die Kommunisten auch dieses Gesetz mit der Marke „Sozialfaschismus“ versehen, ist ein Beweis mehr für den trostlosen Ungeist dieser angeblich revolutionären Bewegung.

Herr Mahr-Harting wird den Versuch machen, den Kulturfortschritt im Strafrecht für sich zu reklamieren. Wahr ist, daß während Mahr-Harting auf dem Ministerstuhl saß, seine Referenten einen Vorentwurf ausgearbeitet haben. Aber diesen Entwurf durch die Fährnisse des interministeriellen Verfahrens geleitet und — nicht ohne wichtige Verbesserungen — im Ministerrate politisch durchgeleitet zu haben, ist das Verdienst seines sozialdemokratischen Nachfolgers. Der Name Mahr-Harting bleibt in der Geschichte unserer Justizgesetzgebung mit dem berühmtesten Gesetz über die Strafverurteilung verknüpft; das neue Jugendstrafrecht, das den gerade entgegengesetzten Geist atmet, ist das Werk des Genossen Weizner.

## Billo, Sohn von Wotan

VON J. O. CURWOOD.

(Copyright by Grand Lodge Verlagshandlung, Stuttgart.)

Schon seit Wochen stand ihm sein Plan klar vor den Augen, und das Billo gab ihm den letzten Anstoß. Er wagte nicht einmal sein Geheimnis Gregson anzuvertrauen, aber es war und blieb der einzige Weg. Er allein wird ihm zu Repeese verhilfen. Nur muß er noch auf tiefen Schnee warten, den Schnee in der Mitte des Winters, der Verborgen tief, tief verbüllt. Er freute sich, daß Gregson den Kartenzünder nach Norway House begleitete, und es geschah nicht aus Gründen der Höflichkeit, daß er ihm auf seinem Heimweg eine Lagerreise weit Gesellschaft leistete. Als er wieder nach Hause zurückkam, war Maria verärgert. Da war er froh. Er sandte ihr einen Bote, noch mit einer Anzahl Geschenke für ihre Leute und der Beschaft: „Früget sie nicht. Behaltet sie bei euch. Sie ist frei.“

Neben dem Umtrieb und der Aufregung zu Beginn der Pelztierjagd machte sich McDaggast daran, sein Haus für die Ankunft Repeeses herzurichten. Er wußte genau, wie sehr sie die Reinlichkeit und noch anders mehr liebte. So hatte er die Wände mit weißer Farbe gestrichen, die ursprünglich für seine Boute bestimmt war. Einige Wände wurden niedriger, andere neu aufgeführt, und eine Indianerin, die Frau seines obersten Boten, machte Vorhänge für die Fenster. Dann nahm er noch einen kleinen Sprechapparat an sich, der eigentlich nach Lac la Piche hätte kommen sollen. Im übrigen hegte er nicht den geringsten Zweifel an dem Gelingen seines Vorhabens und zählte die Tage.

Trinken am Oreh Voon waren Pierrrot und Repeese mit vielerlei Dingen beschäftigt, so emsig beschäftigt, daß Pierrrot bisweilen die

Furcht und den Händler in Lac Bain vergaß. Repeese hatte ihn schon völlig vergessen. Es war „Roter Mond“, die Zeit der ungeduldigen Vorfreude der Winterjagd. Repeese tauchte sorgfältig die Fellen, wohl an die hundert, in lockendes Karibusei, das mit Biberseil vermengt war, während Pierrrot neue Fellen machte. Wenn er für länger als einen Tag von zu Hause fortging, begleitete sie ihn immer. Aber auch zu Hause gab es viel zu tun, denn Pierrrot begann, wie alle seine Genossen im Norden, mit den Vorbereitungen auf den Winter nie früher, als bis der scharfe Geruch des Herbstes in der Luft lag. Er mußte seine Schneeschuhe herrichten, Holz mußte im Vorrat geschlagen werden, solange die Winterstürme noch nicht bliesen, die Blockhütte mußte mit Bänken ausgestattet werden, ein neues Schlittengeschirr mußte angefertigt werden, die Reflexer zum Abbalgen der Tiere mußten geschärft und Winterstiefel mußten gemacht werden, kurz, Geschäfte genug waren zu erledigen bis herab zur Ausbesserung des Fleischnetzes, das an der Rückseite der Blockhütte hing. In diesem Tag werden vom ersten bis zum letzten kalten Tag die Reulen von Wildpret, Karibu und Elch hängen; sie sind für die Küche bestimmt und, wenn die Fische selten werden, auch für die Hunde. Bei dem Umtrieb zu dieser Zeit konnte Repeese Billo nicht mehr so viel Aufmerksamkeit schenken wie in den letzten Wochen. Sie spielten nicht mehr so oft miteinander, sie schwammen auch nicht mehr zusammen, denn morgens lag dieser Reif auf der Erde und das Wasser war eifig kalt. Sie gingen nicht mehr in den Wald, um nach Blumen und Beeren zu suchen. Stundenlang pflegte jetzt Billo Repeese zu Füßen zu liegen und ihr bei der Arbeit zuzusehen. Die und da hielt sie inne und beugte sich zu Billo hinüber. Sie legte ihm die Hand auf den Kopf und sprach mit ihm, manchmal in ihrer weichen Indianersprache, manchmal englisch, manchmal französisch. Ihre

Stimme, die Bewegung ihrer Lippen, ihre Handbewegungen und die Stimmungen, mit denen Licht und Schatten in ihrem Gesicht wechselten, lernte er verstehen. Er wußte, was es bedeutete, wenn sie den Mund zu einem Lächeln verzog. Wenn sie aus vollem Halse lachte, schüttelte er sich vor Freude, hüpfte und sprang um sie herum. Er nahm teil an ihrem Glück und ein ernstes Wort aus ihrem Mund war schmerzhaft für ihn als Schläge. Pierrrot hatte ihn zweimal geschlagen, zweimal hatte ihn Billo mit geflüchteten Fächern und einem wütenden Amurren gestellt, wobei er die Haare auf dem Rücken wie eine Bürste sträubte. Hatte sich einer der anderen Hunde so gezeigt, dann hätte ihn Pierrrot halbtot geschlagen. Das wäre Reuterei gewesen und der Mensch muß Herr sein. Aber Billo war immer gesichert. Eine Berührung von der Hand Repeeses oder ein Wort aus ihrem Mund genügt, daß sich die gestäubten Haare wieder legten und das Amurren in der Kehle erstarb.

Pierrrot mißfiel dieses Verhalten Billos nicht einmal.

„Du! nie will ich so weit gehen und ihm das anzupfeifen versuchen“, sagte er zu sich selber. „Er ist ein Barbar, ein wildes Tier und ihr Mavisch ergeben. Um ihre Willen würde er töten!“

So kam es durch Pierrrot selber, ohne daß er einen Grund hierfür angegeben hätte, daß Billo kein Schlittenhund wurde. Er wurde in Freiheit gelassen und nie eingesperrt wie die anderen. Repeese freute sich darüber, erriet aber nicht im geringsten was Pierrrot damit vorhatte. Pierrrot selber lachte sich ins Fäustchen. Sie wird es nie erfahren, warum er Billo ständig zum Argwohn und Verdacht, manchmal sogar bis zum Haß auf ihn trieb. Das erforderte aber unendlich viel Geschick und Gewandtheit auf seiner Seite. Er rechnete so:

„Wenn ich ihn so weit bringe, daß er mich

haßt, dann wird er alle Männer hassen, Meh-oo! und das ist gut so.“

So bereitete er sich für die Zukunft vor, um Repeeses willen. Jetzt brachten die herrlichen Tage und kalten und frostigen Nächte des „Roten Mondes“ die große Aenderung in Billos Leben. Es war unumsehlich. Pierrrot wußte, daß es soweit kommen mußte, und als sich Billo zum erstenmal in der Nacht auf die Hinterbeine legte und zum „Roten Mond“ hinaufheulte, bereitete Pierrrot Repeese darauf vor.

„Das ist ein wilder Hund, Repeese“, sagte er zu ihr. „Er ist halb Wolf, und das Heulen wird ihn mächtig locken. Er wird in den Wald hinauslaufen und einige Zeit für uns unsichtbar sein. Wir dürfen ihn aber nicht halten. Er wird wiederkommen, er findet den Weg zurück!“ Pierrrot stand im Mondschein während er dies sagte und rieb sich die Hände, bis die Knöchel knackten.

Die Lockung gab zu Billo wie der Dieb in der Nacht, langsam und leise. Zuerst verstand er sie nicht. Sie machte ihn aufgeregter und unruhig, so rudelos, daß ihn Repeese oft im Schlaf leise winseln hörte. Er wartete auf irgendwas. Aber worauf? Pierrrot wußte es und lachte in seiner unergründlichen Art und Weise. Dann kam es auf einmal so weit. Eine herrliche Nacht breitete sich über die Erde, der Nord und die Sterne standen am Himmel, und der Boden war mit Reif überzogen. Von weiter Ferne her drang das Heulen der Wölfe! Während des Sommers hatte man das Heulen eines einzelnen Wolfes gehört, das aber war ein Rudel — und als das Heulen durch die unermessliche, geheimnisvolle Stille der Nacht zu ihnen herüberdrang, dieses wilde Lied, das seit endlosen Zeiten ertönt, wenn der „Rote Mond“ am Himmel aufsteigt, mußte Pierrrot, daß endlich das gekommen war, worauf Billo schon lange gewartet hatte. Und im Nu hatte jetzt Billo begriffen. (Fortsetzung folgt.)

In den Ausschussverhandlungen hat das Gesetz keine grundlegende Umgestaltung mehr erfahren, wohl aber zahlreiche Verbesserungen in Einzelbestimmungen, wobei auch die sachliche Mitarbeit unserer Genossen Hadenberg und Schweichhart voll zur Geltung kam. Hier wurde einmal wirklich — und sehr zum Nutzen der Sache — mit parlamentarischen Methoden gearbeitet, die der Referent, Genosse Dr. Winter, als berufener Fachmann und erfahrener Parlamentarier mit kundiger Hand zur Anwendung brachte. Die komplizierte politische Konstruktion unserer Regierungssysteme ist kein günstiger Boden für wahren Parlamentarismus. Umso größer darf unsere Genugtuung sein, wenn er einmal, und wieder unter sozialdemokratischer Initiative, lebendig werden konnte.

So können wir die justizpolitische Arbeit, die in den letzten Wochen geleistet wurde und die in den nächsten Wochen bevorsteht, mit Befriedigung betrachten. Wird, was wir bei dieser Gelegenheit neuerlich mit Nachdruck urgieren, das Jugendstrafrecht durch ein gleich fortschrittliches, gleich soziales Gesetz über die Jugendzucht ergänzt und so dem Grundprinzip: Erziehung statt Strafe erst die volle Wirkungsmöglichkeit gegeben, dann werden wir mit berechtigtem Stolz sagen dürfen, daß es sozialdemokratischer Initiative, daß es sozialdemokratischer Arbeit gelungen ist, ein großes Gebiet der Gesetzgebung, das unter dem Bürgerblut abfolot unfruchtbar war, mit neuem Leben zu erfüllen. R. W.

**Agrarisches — allzu Agrarisches.**

Die Landbändler verstehen es ausgezeichnet, den Staat für ihre besonderen Interessen zu mobilisieren. Abgegeben von Subventionen, Steuerbefreiungen und dgl. verlangen sie jetzt, daß der Staat in der Krisenzeit ihnen die Soziallasten abnimmt.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 4. Dezember wurde als Dr. 819 ein Antrag der Abgeordneten Windisch, Böllmann und Gen. eingebracht auf Erlassung eines Gesetzes, mit welchem die Regierung ermächtigt wird, die Einhebung der Versicherungsbeiträge für die Invaliditäts- und Altersversicherung in der Land- und Forstwirtschaft für die Zeit der Wirtschaftskrise bis auf weiteres einzustellen. Im § 3 dieses eigenartigen, kaum noch dagewesenen Antrages wird verlangt, daß vom 1. Jänner 1931 bis auf weiteres der Staat die Deckung des Ausfalls einfach übernimmt. Daß die Landbändler bei den Ausgaben für die Invaliditäts- und Altersversicherung zu sparen anfangen, d. h. sich vom Zahlen drücken wollen, kennzeichnet ihre echt kapitalistische Einstellung.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch, daß die „Deutsche Landpost“ vom 4. Dezember ihre Partei bei den deutschen Hausbauern in empfehlende Erinnerung bringt. Der Verband der deutschen Hausagrarier, erhebt über die Aufrechterhaltung des Mieterschutzes, lobt ausschließlich die tschechischen Agrarier als Vorbild für den Abbau des Mieterschutzes. Darob ist das Hauptorgan der Landbändler sehr betrübt. Es sucht zu beweisen, daß die Landbändler mit dem gleichen Eifer wie ihre tschechischen Brüder, wenn auch erfolglos, gegen den Mieterschutz angekämpft haben. Es wird sogar ein Auszug der Rede des Senators Stöhr gebracht, der sich pflichtgemäß scharf gegen den Mieterschutz wandte. Ob die großen Hausbauern die würdelose Anbiederung der Landbändler entsprechend einschätzen werden, bleibt dahingestellt.

Herr Vizepräsident Windisch, der in eigenen Vorträgen mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, spricht mitunter von dem unbedingt notwendigen Zusammengehen der Arbeiter und Bauern im politischen und wirtschaftlichen Leben. Wir stellen uns ein solches Zusammengehen doch etwas anders vor, als wie es die beiden zitierten Tatsachen zeigen. Die Arbeiter als „Bauern“ der agrarischen Politik: so geht es auf keinen Fall!

**Exposee des Schulministers.**

In seinem kürzlichen Exposee im Budgetausschuß des Senats, das erst gestern ausgegeben wurde, hatte Schulminister Genosse Doktor Džerger u. a. erklärt, die Schulverwaltung stehe jetzt vor drei ernsten Aufgaben: 1. Die Frage der definitiven Deckung der Lehrgelder, die der Staat bisher nur vorüberweise deckt; 2. die Vorbereitung des Gesetzes über die Schulorganisation, da das bisherige Gesetz auf der Gauerfassung aufgebaut ist; 3. das Gesetz über die Distriktsbürger Schulen, das bis auf gewisse finanzielle Schwierigkeiten völlig vorbereitet sei.

Bezüglich des Vorwurfs, daß das Schulwesen Internationalisierungstendenzen diene, hält der Minister diese Kritik für ungerechtfertigt. Er ist der Ansicht, daß unser Staat der einzige sei, der streng und gewissenhaft allen Bedürfnissen nicht nur des Mehrheitsvolkes, sondern auch der Minderheitsnationen entgegenzukommen bestrebt sei. Einzelne diesbezügliche Beschwerden können nicht die Grundlage für die Behauptung sein, daß die Regierung die Tendenz verfolge, die nationalen Minderheiten ihrer völkischen Individualität zu entleeren. Eine solche Tendenz bestohe nicht und dürfe auch nicht bestehen. Die Tschechoslowakei sei ein demokratischer Staat und ihrer Pflichten gegenüber allen Völkern wohl bewußt.

Der Minister befaßt sich ausführlich mit den Schulverhältnissen in Karpatenrußland und

kündigte dann an, daß das Ministerium hinsichtlich der Mittelschule in seiner Reformarbeit weiterreichte; angeichts der Soturierung mit Mittelschulen sei der Ruf nach einer gewissen Dezentralisation in dieser Hinsicht am Platze. In den Lehrbüchern könnte manches anders sein, aber niemand könne behaupten, daß sie einen übertriebenen Nationalismus oder Chauvinismus oder einen militaristischen Geist pflegten. Aufgabe der Schule und der Lehrbücher sei es, den Schülern einen gesunden Patriotismus einzuprägen, das heißt Liebe zum Volk, zur Republik und ihren demokratischen Einrichtungen und zu einem gerechten und guten Verhältnis zwischen allen Bewohnern des Staates.

Zur Verwendung des Hochschulbaufonds von 900 Millionen erklärt Džerger, man werde zunächst das ausbauen müssen, was unzureichend sei; erst dann werde man an die Erweiterung der Hochschulen denken können. Er gab die unbalancierten Raumverhältnisse der beiden Prager technischen Hochschulen zu und erklärte, daß man schon mit Rücksicht auf den industri-

len Charakter des Staates der Technik besondere Aufmerksamkeit widmen müsse. Die Ueberforderung unserer Hochschulen sei vorübergehender Charakter; die Schulverwaltung müsse da einen abwartenden Standpunkt einnehmen und dürfe zu keinen außerordentlichen Maßnahmen greifen, die dem demokratischen Charakter des Staates widersprechen würden, vorausgesetzt, daß die ausländischen Studenten das Gostrecht nicht mißbrauchen.

Zum Schluß befaßte sich Dr. Džerger ausführlich mit den geänderten Verhältnissen beim Prager tschechischen Nationaltheater, das jetzt in staatlicher Verwaltung ist, und mit der Krise aller Theater überhaupt. Hier könne nicht allein der Staat helfen, sondern auch das Publikum müsse zu Hilfe kommen, da die Theaterkrise zum Teil auch durch den starken Kinobesuch verursacht sei.

Am Dienstag nachmittags wurde vom Ausschuß das Kapitel Landwirtschaft behandelt, wozu Minister Bradas ein Exposé hielt. Am Abend wurde noch das Kapitel Handelsministerium in Beratung gezogen.

**Zum Schutz der Joachimsthaler Bergarbeiter!**

**Antrag Wohl-Proziz im Parlament eingebracht.**

Prag, 9. Dezember. Im Abgeordnetenhause wurde dieser Tage ein Antrag Wohl-Proziz und Genossen eingebracht, der in Form eines detailliert ausgearbeiteten „Gesetzes zum Schutz der in Radiumbetrieben beschäftigten Personen“ entwichene Maßnahmen zum Schutz aller bei der Radiumgewinnung oder Verarbeitung beschäftigten Personen, die bekanntlich zum großen Teil früher oder später dem gefährlichen Lungentrebs zum Opfer fallen, verlangt.

Der Antrag, dessen meritorische Behandlung in dem zuständigen Parlamentsausschuß gesichert ist, verlangt die Einsetzung einer eigenen Kommission beim Arbeitsministerium zur Ueberwachung der Durchführung des Gesetzes.

Zum gesundheitlichen Schutz der bedrohten Arbeiter wird vor allem verlangt: Ventilationseinrichtungen in allen Betriebsräumen, damit die Radioaktivität die Höchstgrenze von 25 Einheiten nicht überschreite. Neue Maschinen und Arbeitsmethoden sind vorher hinsichtlich ihrer Einwirkung auf die Gesundheit durch die Kommission zu überprüfen; bereits in Betrieb befindliche gesundheitschädliche Maschinen und Einrichtungen sind abzuschaffen. Für die Radiumarbeiter müssen ausreichende Bad- und Gelegenheit zur Verfügung stehen; mindestens zweimal jährlich, in der Regel nach jedem Urlaub, ist jeder Arbeiter gründlich zu un-

tersuchen. Gefährdete sind anderweitig zu beschäftigen oder auf weiteren bezahlten Urlaub zu schicken. Ueber den Gesundheitszustand aller Radiumarbeiter sind genaue Aufzeichnungen zu führen.

Die Löhne dieser Arbeiter sollen mindestens um ein Drittel höher sein als in den anderen Betrieben, ferner soll die Fünftage-woche mit täglich höchstens siebenstündiger Arbeitszeit eingeführt werden. Zweimal jährlich ist ein bezahlter Urlaub von je vierzehn Tagen zu gewähren. Eine durch die Radiumemanation entstehende Berufsunfähigkeit ist als Betriebsunfall nach den Bestimmungen über die Arbeiter-Unfallversicherung zu entschädigen.

Die Sozialversicherungsleistungen haben in der doppelten normalen Höhe zu erfolgen; die erhöhten Prämien zahlt zur Gänze der Unternehmer.

Diesem Gesetzentwurf, der gleichlautend auch von Dr. Holitscher und Genossen im Senat überreicht wurde, ist ein ausführlicher Motivbericht von elf Seiten beigelegt, in der an Hand von statistischen Daten ein erschütterndes Bild des traurigen Schicksals der Joachimsthaler Bergleute entworfen wird. In formaler Hinsicht wird die Zuweisung an den sozialpolitischen Ausschuß zur möglichst raschen Behandlung verlangt.

**Der sozialdemokratische Erfolg bei den Eisenbahner-Wahlen.**

**Neuerliches Anwachsen der Stimmen für die gemeinsame sozialdemokratische Liste bei den Kranenlaffenwahlen.**

Die bis gestern eingelaufenen Berichte über die Durchführung der Sturminen der einzelnen Staatsbahndirektionen zeigen ein starkes Anwachsen der freigeberkchaftlich-sozialdemokratischen Stimmen. Auf Grund der gestern eingelangten Berichte wurden bisher 186.700 gültige Stimmen abgegeben. Von diesen entfallen auf die

Stimmen	
Gruppe I. (tschechische und deutsche Sozialdemokraten)	77.764
Gruppe II. (tschech. Nationalsozialisten)	57.721
Gruppe III. (Kommunisten)	6.499
Gruppe IV. (die 20 Standesorganisationen und Vereine)	44.716

Zu den bisher abgeschlossenen Sturminen kommen noch hinzu die Direktionsbezirke Pilsen,

Königgrätz und Brünn; es entfallen in jedem dieser genannten Bezirke auf die freigeberkchaftliche Liste (Sozialdemokraten) je 5 Mandate, auf Grund von 29.536 Stimmen. Die Sturminen der Direktionsbezirke Prag-Nord und Prag-Süd sind noch nicht abgeschlossen. Es kann mit Befriedigung ausgesprochen werden, daß die bisherigen Ergebnisse einen vollen Erfolg der beiden sozialdemokratischen Verbände gezeigt haben.

Nach dem Tsch. P.-B. wurden bei den Wahlen insgesamt im ganzen Gebiete der Republik 190.365 Stimmen abgegeben. Davon entfallen auf die Sozialdemokraten 78.774, die Nationalsozialisten 58.952, die Kommunisten 6656, den Block der bürgerlichen Parteien und unpolitischen Organisationen 45.93 Stimmen.

**Italien baut Kriegsschiffe für Sowjetrußland.**

**Ein Stapellauf in Triest als faschistisch-bolschewistischer Festakt.**

Rom, 9. Dezember. (Eig. Drahtb.) Im Zusammenhang mit den von dem russischen Außenminister Litwinow kürzlich erweiterten Abmachungen über den Bau von Kriegsschiffen in dem faschistischen Italien für die bolschewistische Marine ist der Stapellauf eines dritten Motorschiffes in Triest zu verzeichnen, das auf Antrage der Sowjetregierung in Italien gebaut wurde. Der russische Konsul und ein italienischer Admiral wohnten dem faschistisch-bolschewistischen Festakt bei.

Die wenigen Kommunisten unterbrachen Stawek mit Zwischenrufen „Weg mit der faschistischen Regierung!“ Stawek gab daraufhin dem Jumeunminister General Sclawowski einen Wink. Der Minister holte daraufhin einige Saalbediener, an deren Spitze er die Kommunisten sofort mit Gewalt aus dem Sitzungssaal entfernte.

**Ankoppelregime im neuen Sejm.**

**Der Innenminister wirkt eigenhändig randalisierende Kommunisten hinaus.**

Warschau, 9. Dezember. (Eigenbericht.) Heute mittags wurde der neue polnische Sejm mit einer kurzen und rein formalen Vortschaf des Staatspräsidenten eröffnet, die der neue Ministerpräsident Sclawek verlas; darin wurde wieder die Verfassungsaenderung als dringendste Aufgabe bezeichnet. Auf der Ministerbank fehlte Pilsudski, der einen Erholungsurlaub nach dem Süden angetreten hat. Von den Abgeordneten blieben alle Mitglieder des demokratischen Linksblocks sowie die meisten Vertreter der nationalen Minderheiten der Eröffnungssitzung fern.

Zum Sejmmarschall wurde der Kandidat des Regierungsblocks, der ehemalige Ministerpräsident Switalski gewählt. Er erklärte in seiner Antrittsrede, daß er entschlossen sei, rigorose Mittel anzuwenden, um eine ungestörte Arbeit des Parlaments zu sichern.

Im Senat wurde zum Senatsmarschall der ehemalige woiwynische Wojwode Raczkiwicz gewählt.

**Gründende Versammlung der Reichsvereinigung deutscher sozialdemokratischer Lehrer in der C.S.R.**

Sonntag, den 4. Jänner 1931, nachmittags 2 Uhr im Volkshaus zu Aulfig.

**Tagesordnung:**

1. Bericht und Organisationsfragen.
2. Die kulturpolitische Lage.
3. Wahlen.

**Entwurf eines allgemeinen Rüstungsabkommens.**

**Schlussitzung der vorbereitenden Abrüstungskommission.**

Genf, 9. Dezember. (Wolff.) Der Abrüstungsausschuß hat heute seine sechste Sitzung und damit seine mehr als vierjährige Tätigkeit mit der Annahme des Entwurfes abgeschlossen, der die Grundzüge für ein allgemeines Rüstungsabkommen enthält.

Die heutige Schlussitzung des Ausschusses begann mit einer Erklärung des Sotoljet-Delegierten Lunatscharski, der die Arbeiten des Ausschusses einer scharfen Kritik unterzog. Lord Cecil erklärte, der angenommene Entwurf stelle nur einen Rahmen dar, dessen Ausfüllung der Abrüstungskonferenz obliege, wobei auch innerhalb dieses Rahmens große Fortschritte erzielt werden könnten. Der Vertreter der Vereinigten Staaten, Gibson, wies darauf hin, daß die einzelnen Regierungen auf der Abrüstungskonferenz weitergehende Konzessionen werden machen müssen, als sie jetzt ihren Delegierten einzuräumen die Vollmacht gegeben hatten.

Graf Bernikoff, der deutsche Vertreter, führte sodann u. a. aus: Ich habe den Bericht angenommen, weil er alle meine Reserven enthält. Nach Beendigung der Arbeiten der vorbereitenden Kommission ruht der Blick der Völker auf der kommenden Konferenz. Die nächste Aufgabe der Konferenz wird es sein, das Programm in ganz anderer Weise aufzufassen, als das bisher gefassten ist, und so den Gedanken einer wirklichen Sicherung des Friedens durch die Tat zu verwirklichen.

Das Datum der Einberufung der Abrüstungskonferenz wird vom Rüstungsverband anlässlich seiner Jannertagung festgelegt werden.

**Die Bergarbeiter-Internationale zur Kohlenkrise.**

Berlin, 9. Dezember. Der Vollzugsausschuß der Bergarbeiterinternationale hielt gestern und heute eine Konferenz in Berlin ab, an der Bergarbeitervertreter aus Deutschland, Oesterreich, Belgien, Frankreich, Holland, England, Schweden und der Tschechoslowakei teilnahmen. Gestern wurden die Berichte über die Wirtschaftslage der verschiedenen Kohleproduzierenden Länder

entgegengenommen, aus denen hervorging, daß sich die Kohlenkrise überall verschärft habe, und in Deutschland, England und Polen geradezu unerträgliche Verhältnisse geschaffen habe. Die Krise greife jetzt sogar auf Frankreich und Belgien über. Am Schlusse der Berichterstattung wurde eine Entschließung angenommen, in der der Internationale Bergarbeiterverband feststellt, daß die Bemühungen des Völkerbundes, eine Lösung des Kohlenproblems zu finden, bisher zu keinem genügenden Ergebnis geführt hätten. Angesichts der weiteren Verschärfung der Lage verlange die Bergarbeiter-Internationale von neuem, daß der Völkerbund mit allem Nachdruck seine Arbeit wieder aufnimmt, um die Wege zur Ueberwindung der Kohlenkrise zu ebnen.

Zu der Absicht der englischen Arbeiterregierung,

**eine Konferenz der Kohlenländer**

einzuuberufen, erklärte die Bergarbeiter-Internationale, daß eine solche Konferenz die Möglichkeiten zu einem Uebereinkommen über eine wirtschaftliche Preisfestsetzung prüfen müsse, die das Kohlendumping und die Preisunterbahrung und damit die Ursache für die Vertreibung und Kämpfe auf den Kohlenmärkten ausschließe. Die Bergarbeiter-Internationale erhebe die Forderung, zu dieser Konferenz gemeinsam mit den Regierungen und Unternehmern zugelassen zu werden, um zu einer praktischen Regelung zu kommen.

An die Bergarbeiterorganisationen aller Länder wird die Aufforderung gerichtet, dem Angriff auf ihre Lebensbedingungen mit aller Kraft Widerstand zu leisten.

Der heutige Tag war mit Beratungen über die Bestrebungen zur Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen, über die die Arbeitskonferenz 1931 zu entscheiden hat, ausgefüllt.

**Neuer Kredit für die Farmer.**

Washington, 8. Dezember. Präsident Hoover hat den Kongreß um die sofortige Bewilligung eines Kredites von 150 Millionen Dollar für den Federal Farmboard erucht, da der im vorigen Jahre für den Federal Farmboard bewilligte Kredit von 500 Millionen nahezu erschöpft ist.

### Tagesneuigkeiten.

#### Der Krieg des Herrn Dr. Goebbels.

Seinen lieben, geliebten Krieg läßt sich der Dr. Goebbels nicht verjagen! Da wagt man in Berlin einen Film vorzuführen, der von einem gewissen Remarque geschrieben ist, von einem Kerl, der wirklich im Kriege war und der trotz seinem französischen Namen viel germanischer aussieht als der Doktor Goebbels, von dem Dr. Dinter, völkischer Sachverständiger in Sachen der Blutsreinheit, behauptet, er habe ein jüdisches Ponem, — ja, also wird von einem schon durch sein Kriegserleben und vor allem durch seine Fähigkeit, es künstlerisch zu gestalten, jedem Nationalsozialisten verdächtigen Kerl ein Buch geschrieben und nach diesem Buch ein Film gedreht und zu diesem Film drängen sich die Massen — da muß der Nationalsozialismus einschreiten!

Denn man kann es doch nicht dulden, daß der Krieg, bekanntlich der Stiefkind der Germanen seit jeder, dadurch an Bewunderern verliert, daß man diesen sein wahres Gesicht zeigt! Also auf, nationalsozialistische Sturmabteilungen! Ihr künftigen Helden, ihr deutschen Krieger von vierzehn Jahren an — laßt euch den Krieg nicht vermissen, sonst kommt ihr vielleicht gar um die Gelegenheit zum Heldentod!

„Es gilt die deutsche Ehre!“  
Denn der wahrhaft Deutsche verdrängt nicht die Wahrheit, er schwärmt für Blut und Tod, für Unwiderstand und moderne Granaten, für Diller und Dolch und Schlagringe, für Halbkreuze und Giftpfeile, und er ist überhaupt gegen offenen Pazifismus und alle Menschlichkeit...

So wird es der völkischen Jugend gelehrt und so erziehen stürmt sie wider das Kino, in dem der Film „Im Westen nichts Neues“ gezeigt wird.

Und es ist so wie in den Weltkriegsschlachten: Damals verschwanden die hohen Offiziere, wenn es dreißig wurde. Die Generale haben nur von weit hinten das heldenhafte Kämpfen und Sterben der anderen in den Schützengräben, die der dekorierte Held nur in der Theorie kannte, anbehalten. Herr Dr. Goebbels, jeder soll ein völkischer Führer und tapfer, wie nur ein Jünger Hitlers sein kann, der in der Hast seiner Flucht nach dem mißglückten Putz ganz vergaß, den heilig versprochenen Heldentod zu sterben, — dieser Dr. Goebbels kummandierte den Kampf gegen den Remarque-Film und ließ die Kolonnen der brauchendigen Demonstranten an sich im Paradeschritt vorbeiziehen, ganz wie ein Weltkriegsgeneral, und ganz wie ein solcher verschwand er eilig in seinem Auto, als die Sache gefährlich wurde, als die Polizei energisch vorging.

Auch sonst ist er so tapfer, der Herr Dr. Goebbels. Hat er nicht in seinem Wochenblatt „Der Angriff“ geschrieben: „Wer eine Sache verantworten trägt, der hat sein eigenes Leben voranzustellen? Nur dann wird sie von Bestand sein, wenn ihre Repräsentanten jederzeit bereit sind, dafür mit ihrem Leben sich einzusetzen.“ — Aber als ein paar Tage später im Berliner Bureau der Nationalsozialisten Hausdurchsuchung war, verriet sich Dr. Goebbels auf dem Abort! Jeder soll ein Held!

Wo er das nur herhaben mag?  
Nun, er hat sein Heldentum im Kriege erworben. Schon damals hat er ganz genau gewußt, wie man es zu machen hat. Er blieb dabei! So wie mancher andere auch, zum Beispiel Dr. Goebbels Freund Fried.

Der Heimkrieger kämpft gegen einen Film, der das wahre Antlitz des Krieges zeigt, — genauer: er befiehlt anderen, gegen den Film zu kämpfen. Ganz in Ordnung! Der Führer ist dazu da, den anderen den Kampf zu befehlen und von dem Kampf der anderen zu leben. Das ist der Fortschritt des Deutschtums seit allgermanischer Zeit: damals schwangen die Könige und Herzöge in der ersten Schlachtreihe das Schwert. Damals ist aber auch manch einer von ihnen gefallen. Einem modernen nationalen Führer kann so etwas nicht geschehen!

Auch deswegen ihre Wut gegen einen wahrheitsgetreuen Kriegsfilm: er kann keinen „arohen Führer“ in vorderster Front zeigen!

### Gandhis Sohn gestorben.

#### Nach 60tägigem Hungerstreik.

Bombay, 9. Dezember. Der 17jährige Sohn Gandhis ist gestern im Gefängnis nach 60tägigem Hungerstreik, durch welchen er gegen die Art seiner Behandlung protestiert hatte, gestorben. Seine indischen Ueberreste wurden den Verwandten übergeben, welche seine Asche unter sehr großer Beteiligung in feierlicher Weise im Fluß Ganges bestatteten.

### Waffenfunde in Lissabon.

Lissabon, 9. Dezember. Die Polizei, die die Nachforschungen nach den Besuchen, eine Revolutionsbewegung in Portugal hervorzurufen, forschte, entdeckte ein neues Lager mit Waffen, Explosivstoffen und Giftgasbomben auf. Eine Reihe von Personen, darunter der Hauptführer der Bewegung, der ehemalige Leutnant Manuel Antonio Corioia, wurde verhaftet.

### Katastrophe eines chinesischen Postflugzeugs.

Schanghai, 9. Dezember. Das Postflugzeug Schanghai-Ranking stieß beim Abflug gegen

# Die Kriegsfrage der Hatentkrenzler.

## Sturm gegen den Film „Im Westen nichts Neues“.

Berlin, 8. Dezember. Die nationalsozialistischen Demonstrationen, die sich am heutigen Abend nach den Protestkundgebungen am Rollendorplatz zum Wittenbergplatz und von dort durch die Ausbacher, Augsburg und Rankestraße zogen, bewegten sich weiter durch die Uhlandstraße zum Kurfürstendamm. An der Ecke der Uhlandstraße, vor dem Café „Uhland“ wurden sie von Dr. Goebbels, der mit mehreren Parteigenossen auf seinem Auto stand, erwartet. Die Demonstrationen zogen über den Kurfürstendamm mit entblößten Häuptern und erhobenen Händen an dem Auto Dr. Goebbels vorbei. Von den Ordnern in den Jagen wurde um 22 Uhr jedes Singen unter Hinweis auf das bestehende Polizeiverbot unterjagt. Gegen 23 Uhr erreichten die Jäger den Fehrbelliner Platz, auf dem sich die einzelnen Trupps, deren Zahl von nationalsozialistischer Seite mit 30.000 bis 40.000 angegeben wird, versammelt hatten. Hier hielt Dr. Goebbels eine kurze Ansprache, in der er weitere Protestkundgebungen gegen den Film „Im Westen nichts Neues“ ankündigte und an die Versammelten die Aufforderung richtete, morgen um 21 Uhr mit allen ihnen erreichbaren Gefinnungsgenossen zur Demonstration am Rollendorplatz sich einzufinden. Er betonte, daß die Protestkundgebungen so lange durchgeführt würden, bis der Einspruch des Landes Sachsen gegen den Film, dem sich auch Thüringen und Braunschweig angeschlossen hätten, zur Wirkung gekommen sei. Nach der Ansprache Goebbels lösten sich die Jäger in Ruhe auf.

Bei den Demonstrationen wurden am Rollendorplatz 15 und am Wittenbergplatz 12 Zistrierungen vorgenommen.

den Mast einer Dschunke und zerstückte am Ufer. Beide Führer, ein Amerikaner und ein Spanier, waren sofort tot. Von den Fahrgästen kam eine Russin ums Leben, während fünf andere, darunter der Oberbefehlshaber der Schonghaier Garnison, General Hjungshibul, schwere Verletzungen erlitten.

Jur Volkszählung in Prag. Gestern hat Stadtverordneter Karl Dederra (DZWB) neuerlich Richtigstellungsgesuche und Beschwerden gegen die Volkszählung beim Prager statistischen Amt überreicht.

Berksammlung der Nobelpreisräger. Der Nobelpreis wird in diesen Tagen in Stockholm den diesjährigen Preisrägern übergeben werden. Professor Landsteiner (Wien), der aus Anlaß der Feier über das Thema „Individuelle Unterschiede des menschlichen Blutes“, und Professor Fischer (München), der über „Blut und Blutfarbstoff und Hämoglobin“ sprechen wird, sind bereits in Stockholm eingetroffen. Der amerikanische Dichter Sinclair Lewis und der Jnder Professor Ramann, der der diesjährige Preisräger für Physik ist, werden am Dienstag erwartet. Selma Lagerlöf wird aus Anlaß der Feier im Rundfunk eine Ansprache in deutscher Sprache halten, die nach Deutschland übertragen wird.

Dreizehn Banditen getötet. In einem Kampf, den Soldaten der Landmiliz des mexikanischen Staates Jalisco gegen eine berüchtigte Räuberbande zu führen hatten, wurden 13 Räuber getötet. Der Anführer der Bande entkam.

Wahlresultat der tschechischen Sozialdemokratie in Neuhäus. Bei den sonntägigen Gemeindevahlen in Neuhäus erhielt die tschechische Sozialdemokratie 13.092 Stimmen und 11 Mandate (Bei den letzten Wahlen 1926 1066 Stimmen und 8 Mandate), die Nationalsozialisten 771 Stimmen und 5 Mandate (583, 4), die Nationaldemokraten 858 Stimmen und 6 Mandate (958, 7), die Gewerbetreibenden 824 Stimmen und 6 Mandate (803, 6), die Kommunisten 94 Stimmen und 2 Mandate (1), die Agrarier 343 Stimmen und 2 Mandate (237, 1), die Merkanten 800 Stimmen und 6 Mandate (823, 6).

Der Völkerverbund und der Giftnebel von Lüttich. Der Brüsseler Korrespondent des „Journal“ meldet, der Völkerverbund habe die belgische Regierung aufgefordert, ihm präzise Berichte über die sachmännliche Untersuchung der Ursachen des todringenden Nebels im Gebiet von Lüttich zu erstatten. Eine belgische ärztliche Kommission äußerte die Ansicht, daß die 67 Todesfälle nicht durch Vergiftung mit Stidgasen, sondern durch eine Art Vergiftung infolge der Zusammenziehung des Nebels erfolgt. Die Deffektivität in Belgien fragt, was „diese hybillinische Erklärung“ zu bedeuten habe.

Zustizirrtum in Breslau? Der vor drei Wochen vom Breslauer Schwurgericht wegen Ermordung seiner Ehefrau und einer Prostituierten zweimal zum Tode verurteilte Arbeiter Paul Schietow stand, im vorigen Jahre auch die Schlofferfrau Luise Schulz ermordet zu haben. Wegen dieses Verbrechen wurde im Oktober vorigen Jahres der Bädermeister Pohl zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Obwohl Pohl stets seine Unschuld beteuerte, wurde das Urteil vom Reichsgericht bestätigt. Das neue Gehändnis Schietows führte sofort zu einem Lokalsterben, der den Eindruck entstehen ließ, daß das Gehändnis Schietows den Totfachen entspricht. Pohl ist daraufhin sofort aus dem Zuchthaus Woblen entlassen worden. Die Einleitung des Wiederaufnahmeverfahrens steht bevor.

### In Thüringen verboten.

Berlin, 9. Dezember. Das thüringische Juveneministerium hat, wie die „Germania“ berichtet, die Aufführung des Films „Im Westen nichts Neues“ bis zur Entscheidung der Oberprüfstelle in Thüringen verboten.

### Die Kinobesitzer schließen sich an.

Berlin, 9. Dezember. Die Delegierten des Reichsverbandes deutscher Lichtspieltheaterbesitzer haben auf einer Tagung eine Entschlieung gefaßt, in der sie es ablehnen, Filme zu zeigen, die ihr Theater zum Schauplatz politischer Kämpfe machen. Sie bedauern es außerordentlich, daß der Deutschamerikaner Karl Laemmle 12 Jahre nach Friedensschluß noch einen Kriegsfilm hergestellt hat, der in Berlin nicht in der gleichen Fassung wie in London und Paris laufen kann.

### Braunschweig verlangt Verbot.

Braunschweig, 9. Dezember. Der braunschweigische Minister für Volksbildung, Dr. Franzen, hat bei der Filmoberprüfstelle Berlin auf Grund des § 4 des Lichtspielgesetzes den Antrag gestellt, die Zulassung des Bildstreifens „Im Westen nichts Neues“ für das Reich zu widerrufen. Zur Begründung wird auf die Vorfälle in Berlin bei der Aufführung des Filmes hingewiesen. Ähnliche Vorgänge seien bei Vorführungen auch in Braunschweig und anderen Orten des Reiches zu befürchten. Die Vorführung sei sonach geeignet, in hohem Maße die öffentliche Ordnung und Sicherheit zu gefährden.

Jubows Ende. „Petit Parisien“ berichtet aus Luxemburg, daß Alexander Jubow, der dort als Zellerwäscher tätig ist, in letzter Zeit Zeichen von Geistesstörung gezeigt habe. Da seine Heilung wenig wahrscheinlich sei, spreche man davon, ihn zu internieren. Man habe die Zustimmung seiner Familie dazu erlangt. Seine in Bonn lebende Mutter sei vor einigen Tagen in Luxemburg eingetroffen, um sich über das Befinden ihres Sohnes zu unterrichten. Alexander Jubow dürfte binnen kurzem zur Beobachtung in eine Klinik gebracht und dann endgültig interniert werden.

„Bomben“, „Voreingenommenheit“ gegen Arbeiter... In Imperial in Kalifornien wurden durch die Explosion einer Bombe vier philippinische Gemüsepacker verwundet, von denen wahrscheinlich zwei an den Folgen der Verletzungen sterben werden. Die Bombe wurde gegen einen alten Stall geschleudert, in dem 60 Arbeiter von den Philippinen schliefen. Die Polizeibehörden glauben, daß die Bombe von einem vorbeifahrenden Auto geworfen worden sei u. zw. als Protest gegen die Arbeiter, die von den Philippinnen kommen und gegen welche im ganzen Tal von Imperial größte Voreingenommenheit vorherrscht.

Bergbaukatastrophe. Durch Bruch eines Förderlabels wurde im neuen Kalihoop von Ungersheim (Oberes) ein Förderford 480 Meter tief hinabgeschleudert. Zwei Bergleute wurden zerstückelt, drei schwer verletzt.

Die zehnjährige Schwester aus Unvorsichtigkeit erschossen. In Brux hat sich wieder ein folgenschweres Unglück beim Spielen mit Waffen ereignet. Während der Vertriebsleiter des Richardsschles, Berginspektor Ing. Ladislav Caslavsky, mit seiner Gattin in der Stadt weilt, spielte sein 13jähriger Sohn Jdenet mit des Vaters Trommelrevolver. Der Junge entließ die Waffe, hielt aber augenscheinlich übersehen, daß sich noch eine Kugel im Lauf des Revolvers befand. Während der weiteren Manipulation entließ sich die Waffe und die Kugel durchbohrte die Stirn des unweit stehenden zehnjährigen Schwesterchens. Das Mädchen war auf der Stelle tot. Der unglückliche Junge flüchtete und wurde später ganz verführt in einem Treibhaus im benachbarten Striemitz aufgehunden, wo er sich verborgen hatte.

Beide Beine abgefahren. Montag abends war in der Station Lischütz bei Eger der 22 Jahre alte Bahnangestellte Wenzl Daviska mit dem Einladen von Kisten beschäftigt. Plötzlich setzte sich der Zug in Bewegung, Daviska geriet unter einen Wagon und es wurden ihm beide Beine abgefahren. Er ist im Egerer Krankenhaus Dienstag nachmittags seinen Verletzungen erlegen.

Zu viel Akademiker. Seit dem Jahre 1913 ist der Besuch an Hochschulen in Deutschland um sechzig Prozent gestiegen. Dementsprechend herrscht in den Intelligenzberufen eine stets wachsende Ueberfüllung. Während der Bedarf an Ärzten 26.000 beträgt, gibt es bereits 49.000 Ärzte und alljährlich werden es um 1000 mehr. Für Doktoren der Philosophie gibt es 4300 Posten, denen 18.000 Bewerber gegenüberstehen. Im Jahre 1927 kam ein Rechtsanwalt auf 3900 Einwohner, im Jahre 1930 auf bloß 2000 Einwohner.

Soldatendrama. In der Kaserne Balbonne in Lyon verübte ein Soldat, der sich seit langem zurückgesetzt und mißhandelt fühlte, eine Plutol, die seinem Feldwebel das Leben kostete, einem anderen Soldaten und dessen Frau

### Vom Rundfunk.

Donnerstag.

Prag: 11.15—12.00 Schallplatten. 12.30—13.30 Mittagskonzert. 16.30—17.30 Nachmittagskonzert. 18.25—18.55 Deutsche Sendung. Fr. Obereschall, Prag: Vorträge des Hilports. — Professor Dr. A. Schneider, Dohndorf: Winterport: Pläne unserer Heimat (im Riesengebirge). 20.10—21.10 Konzert. 21.10—22.00 Populäres Orchesterkonzert. — Brunn: 11.15—12.00 Schallplatten. 16.30—17.30 Nachmittagskonzert. 18.00—18.10 Schallplattenmusik. 18.20—18.25 Deutsche Sendung; Schallplatten. 21.10—22.00 Populäres Orchesterkonzert. — Freiburg: 11.30—12.00, 16.00—16.30, 18.30—18.45 Schallplatten. 17.30—18.00 Gedächtniskonzert und Volkstheater. 18.00—19.15 Populäres Orchesterkonzert. — Berlin: 18.50 Volkstheater. — Breslau: 17.40 Aus neuen Tonfilmen. — Königsberg: 21.20 Im Volkston. — Leipzig: 19.20 Volkstümliches Konzert. 21.10 „Das Wintermärchen“, Schauspiel von W. Shakespeare. — Wittenberg: 20.05 Richard Wagner-Abend. — Stuttgart: 19.20 Aus Freiburg: „Königsfinder“, Märchenoper von E. Humperdinck. — Wien: 20.30 Konzert. — Mailand: 20.30 „Rigoletto“, Oper von Verdi.

schwere Verletzungen eintrug. Nach einem kurzen Wortwechsel schoß der Soldat seinem Vorgesetzten mehrere Kugeln in den Leib, die ihn sofort töteten, und richtete dann die Waffe gegen seinen Kameraden und dessen Frau, die schlichtend eingreifen wollten. Der Vorden ist flüchtig.

Offene Bahnstranzen. Montag abends fuhr bei dem Straßenübergang der Straße Ehrast bei Wisen-Rodwig der Zug Nr. 4312 auf das Fuhrwerk des Milchhändlers Josef Jola aus Brodel auf. Hierbei wurde der rückwärtige Teil des Wagens Jolas zertrümmert. Jola selbst wurde herausgeschleudert und erlitt leichte Verletzungen. Der Zusammenstoß ist darauf zurückzuführen, daß die Bahnstranzen nicht geschlossen waren. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

Tödlicher Unfall auf der Landstraße. Dienstag früh stieß der Arbeiteromnibus aus Wästpohlom (bei Mähr.-Odrau) in der Nähe des Salomon-Schachtes mit einem Fleischergespann des Marel Lih aus Wistowitz zusammen, auf dem sich noch der Gehilfe Ludwig Bilch befand. Beide Männer wurden aus dem Wagen geworfen, wobei Bilch so schwer verletzt wurde, daß er auf dem Wege ins Krankenhaus starb. Der Omnibus wurde ernstlich beschädigt. Der Chauffeur Berdit wurde verhaftet. Die Polizei untersucht die Schuldfrage.

Der Chauffeur des polnischen Konsulates in Mährisch-Odrau, Brodel, der Sonntag durch seine schnelle Fahrt den Tod des Baumeisters Perlit verschuldete und hierauf flüchtete, wurde in Petrowitz festgenommen, als er die Grenze überschreiten wollte. Er wurde dem Gerichte eingeliefert.

Die Leiche auf dem Bahnlörper. In der Nacht vom 5. auf den 6. Dezember wurde auf der Eisenbahnstraße Schweißing-Tschernoschin auf dem Bahnlörper die Leiche eines Mannes gefunden. Es handelt sich, wie bereits gemeldet, um die Leiche des Dr. Johann Georg Bed. Wie die Leiche von der Polizeidirektion medel, war Dr. Bed Theologe und seit Juli ds. J. auf Reisen in Polen und Oesterreich. Er war nicht lange vorher aus einer Heilanstalt entlassen worden und konnte infolge seines zerrütteten Gesundheitszustandes seinen Beruf mehr ausüben. Es muß daher angenommen werden, daß er in solgedefenen Selbstmord verübt hat.

Kommunistische Bomben in Bayern. Montag nachmittags entdeckte die Polizei bei Erhebungen in der Bombenattentats-Angelegenheit des kommunistisch-faschistischen Bundes in Pirmasens ein ganzes Lager von sprengfertigen Bomben. Etwa ein Duzend dieser Bomben war aus alten Militärgranaten hergestellt. Dazu wurde noch verschiedenes Material für die Herstellung von weiteren Sprengkörpern, wie Sprengstoff, Jändhütchen, Jändschüre usw. gefunden. Von maßgebender Seite wird dazu erklärt, daß die Bomben nach eigenen Angaben der Hersteller in einem künftigen Bürgerkrieg, insbesondere gegen den Faschismus, Verwendung finden sollten. Bisher sind 24 Personen ins Gefängnis eingeliefert worden.

Der Bohnsinnige mit dem Revolver. In Zahore wurde ein eingeborener Soldat plötzlich wahnsinnig, erschoss einen Kapitän der indischen Truppen und verletzte sodann zwei Sergeanten, worauf er die Waffe gegen sich selbst richtete. Dies alles ereignete sich auf dem Militärübungsplatz beim Erzherzern.

Richter Lindsch vor Gericht. Aus New York wird berichtet: Der durch sein Buch über die Kameradschaftliche bekannte Richter Lindsch wird sich am Freitag vor Gericht wegen Störung des Gottesdienstes in der anglikanischen St. Johns-Kathedrale zu verantworten haben. Am Sonntag hatte der anglikanische Bischof von New York, Manning, in der Kathedrale im Laufe seiner Predigt scharfe Angriffe auf Lindsch gerichtet, und dieser hätte nach während des Gottesdienstes versucht, in einer Anproche dagegen zu protestieren, war aber von den Anwesenden tätlich angegriffen und auf die Straße gedrängt worden. Der Anwalt Lindschs hat für die Verhandlung am Freitag eine gerichtliche Vorladung des Bischofs veranlaßt. In Hannover (Newhampshire) haben 2500 Studenten der Dartmouth-Universität einen Protest gegen die gewalttätige Entfernung Lindschs aus der Kathedrale unterzeichnet.

**Einsturz einer Kirche.** Montag stürzte plötzlich ein Teil des Gewölbes der Stadtkirche (Westfalen) ein. Durch das herunterfallende Gemäuer, das zum Teil mehr als einen Meter hoch, wurden einzelne Kirchenbänke zerstört. Da zur Zeit des Einsturzes kein Gottesdienst stattfand, befanden sich nur wenige Personen in der Kirche. Drei von ihnen wurden verletzt, davon eine schwer. Die Kirche wurde gesperrt. Die Ursache des Einsturzes ist noch unbekannt.

**Das kranke Kind in den Brunnen geworfen.** Nach dreimonatiger Suche gelang es, in der Gegend von Avellino (Stalien) eines Kindes, das vermisst wurde, der sich seines jüngeren Bruders auf suchbare Weise entledigt hatte. Der Kleinkind, Antonini, der mit seinen zwei Knaben einsam lebte, litt darunter, daß der jüngere Sohn krank wurde. Er wachte in der Nacht den größeren Knaben und besah ihn, den kleinen auf den Rand eines Brunnens zu legen. Dort ließ er ihn, den kleinen Bruder in den Brunnen zu werfen. Unter dem unheimlichen Griff des Vaters gehörte der Knabe und warf das Kind in die Tiefe.

**Entdeckung eines Goldschates.** In den Kellerkammern eines Hauses der Via Bandanito in Pompeji wurde eine verfallene hölzerne Truhe entdeckt, die mit einem reichen Gold- und Silberbestand aus der römischen republikanischen und aus der Kaiserzeit gefüllt war. Es handelte sich um goldene und silberne Armbänder, Ohrgehänge, edelsteinbesetzte Ringe, Halsketten, Pokale, Tischgeschirre, Spiegel, Salbenbüchsen, Duftflasken usw. Der sensationelle Fund soll an materiellem und kulturgeschichtlichem Wert alle bisherigen entsprechenden Funde in den Schotter stellen.

**Ein neues Verfahren für das Abheben von Fingerabdrücken.** Der Kriminalist Major Jozee hat ein neues Verfahren für die Sicherung von Fingerabdrücken erfunden und patentieren lassen, das dem Erkennungsdienschte sicher wertvolle Dienste leisten wird. Bisher ließen sich die am Fingerrücken hinterlassenen Fingerabdrücke nur auswertet, indem man sie photographierte. Befanden sich nun die Fingerabdrücke an unebenen Flächen, z. B. an Wänden oder hervorstehenden Ecken, so erhielt man unter Umständen ein ziemlich verzerrtes Bild, das die Identifizierung erschwerte. Das überaus einfache Verfahren des Majors Jozee besteht darin, daß der Fingerabdruck mit Aluminiumbronce bestreut und eine Art Bestpulver darauf gedrückt wird. Bei seiner Ablösung nimmt das Bestpulver den Abdruck in allen seinen Einzelheiten auf. Da das Pulver schmutzig ist, so können die Fingerabdrücke auch von unebenen Flächen abgenommen werden; eine Photographie des übertragenen Abdrucks gibt ihn ohne Verzerrung wieder.

**Furchtbare Tod eines Eisenbahners.** Einen grausigen Tod erlitt ein Lokomotivführer in der Nähe von Marseille. Während der Zug an einem Neubau vorbeifuhr, bogen sich der Lokomotivführer weit aus dem Zuge. Durch mehrere weit hervorragende Eisenstangen wurde der Mann nachschleudert und der Kopf fortgeschleudert.

**Kampf mit ausgebrochenen Irren.** Nach einem Kampf gelang es am Sonntag den Devisierten und der Polizei in Brüssel, vier der gemeingefährlichen Geisteskranken habhaft zu werden, die vor einigen Tagen aus einer Strafanstalt in Antwerpen entwichen waren. Unter ihnen befand sich der Mann, der als der „wahnsinnige Mörder“ bekannt ist. Die Geisteskranken wurden in die Nähe der Wohnung der Polizei gebracht. Neben den vier Geisteskranken, die Revolver mit sich führten und geschlagen werden mußten, bis sie sich ergaben, fand die Polizei eine vollkommen ausgerüstete von Einbrechertwerkzeug. Eine Frau wurde

zur selben Zeit verhaftet und wird unter der Anklage gestellt werden, den Verbrechern Unterhalt gewährt und ihnen zur Flucht verholfen zu haben.

**Gegen die Todesstrafe.** Heute abends um halb 8 Uhr im Gewerkschaftshaus am Persigny Manifestationsversammlung der Liga für Menschenrechte. Tagesordnung: „Gegen die Todesstrafe.“ Redner der Rektor der Prebinger Universität Senator Milota und Dr. Friedrich Hill. Eintritt frei.

**Liebe im Bade.**

Die Nachahmung der französischen Verschwendungssucht im 17. und 18. Jahrhundert, die schließlich zum Ausbruch der großen Revolution von 1789 führte, fand nicht nur in Preußen, sondern auch in den kleineren deutschen Staaten Förderer. An erster Stelle steht hier Bayern, wo sich heute ein besonders sprödes Mädelchen breit macht. Dort konnte man sich nicht genug tun, mit Frankreich zu sympathisieren und ihm den Rang in Frankreich und wästem Leben abzulaufen. Ein Kulturhistoriker von Rang schreibt über die adeligen Herren, die damals nach dem Untergang des Rittertums nach den Höfen drängten, folgende Charakteristik: „Da sie weder etwas Nützliches gelernt noch Kenntnisse zur Ausübung eines Berufes erworben hatten, schlugen sie ihre Zeit mit Trinken, Spielen, Jagen und Raufhändeln tot.“ Es entstand die Sucht, sich Wappen und Stammbäume beizulegen und welche zu erfinden, wenn keine vorhanden waren. Besonders gern gingen herabgekommene Edelleute im 17. und 18. Jahrhundert in französische Dienste und wirkten, wenn sie nach Deutschland heimkehrten, für die Verbreitung weicher Sprache, Tracht und Sitte, so daß Deutschsprechen als Unbildung galt, Adelsbriefe wurden käuflich. Die Prohlererei mit kostspieligen Courtisänen wurde zur Lebensbedingung eines Herrn von Welt.

Schon der Kurfürst Max Emanuel von Bayern (1679 bis 1726) hatte nicht weniger als vier zur linken Hand angetraute Frauen: Anna Franziska Louche, die spätere Gräfin Arco, von der ein Sohn, Graf Emanuel von Bayern, stammte, ferner Fräulein von Singendorf, Gräfin Paar und Gräfin Weblau. Eine fünfte stand in noch engeren Beziehungen zu ihm, doch ist ihr Name von der Geschichtsschreibung nicht an uns überliefert. Von ihr stammt eine uneheliche Tochter, die den Namen Maximiliane von Leichter erhielt. Seine rechtmäßige Frau war die Kurfürstin Therese von Bayern. Diese ließ sich von dem Jesuitenpater Dorotheus Schmade so eifrig unterweisen, daß sie ihm einen Sohn, Johann Christoph Kretin, den späteren Baron von Kretin, gebar. Die Liebhabereien dieser bayerischen Fürstinnen sind ausgesprochen und interessant, doch es schwierig ist, in so kurzen Ausführungen hindurchzufinden, ohne Wichtiges anzulassen. Mehr als alle anderen, doch gewiß auf erstlichem Gebiete nicht erfindungsarmen Fürstinnen zeichnete sich der bayerische Kurfürst Karl VII. (1726 bis 1747) aus, der auch ein paar Jahre lang deutscher Kaiser und Verbündeter Friedrichs II. in seinen ersten beiden schlesischen Kriegen gewesen ist. Er bevorzugte unter allen Spielarten höfischer Galanterie die Liebe im Bade. Wie vor Jahrhunderten der deutsche König Benzel verdrängte auch er den größten Teil seiner Regierungszeit bei seiner „schönen Baderin“. Er ließ sich vor den Toren seiner Residenzstadt München ein Schloß erbauen, das eine luxuriöse Badeanlage mit prächtig ausgestatteten Kabinetten enthielt. Dort brachten ihm sechzehn gefällige Damen das ge-

suchte Ergötzen und halfen ihm dabei, Leib und Seele zu reinigen. Die Baderinnen erstreckten sich über ungezählte Stunden, während deren die schönen Baderinnen ihrem fürstlichen Freunde viel Kurzweil verschafften. Für die Gnade, die ihnen wiederum der Fürst durch seine Guld erwies, zeigten sich die treuen Kumpfen, die ihm familiär zur linken Hand angetraut waren, außerordentlich dankbar. Im Laufe der Jahre schenkten sie ihm nicht weniger als vierzig Kinder. Von diesen Spröhlungen des „Kumpfen-Königs“ sind einige in der Geschichte bekannt geworden, u. a. der Graf Franz Ludwig von Hohenstein und die Gräfin von Hohenfels, beide Kinder der Fürstentochter Sophie von Jagenheim. In dem Namen des Schlosses Kumpfenburg hat sich die Erinnerung an die Ausschweifungen dieses bayerischen Kurfürsten bis heute erhalten.

Auch in der bayerischen Nebenlinie, die vor der Vereinigung der Regentenschaft mit München am Heidelberger Hofe residierte, herrschte eine unglückselige Sittenerkrankung. Die Tochter eines pfälzischen Kurfürsten, Louise Hollandine, die spätere Kurfürstin von Brandenburg, gebar ihrem Vater vierzehn Kinder, nach eigener Angabe „ohne Liebe“. Dieser Kurfürst brachte es also fertig, zugleich der Vater und der Großvater seiner Kinder zu sein! Unter seinen Nachfolgern machte der uneheliche Sohn des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz später als preußischer Offizier von sich reden. Das war der Raugraf Karl Moritz von Degenfeld, der als Obrist-Leutnant im brandenburgischen Heere stand. Er war der sechste Sohn der dem Kurfürsten zur linken Hand angetrauten Courtisane Louise von Degenfeld. Alle diese bayerisch-pfälzischen Büßlinge übertrifft der pfälzische Kurfürst Carl Theodor, der im siebenjährigen Kriege gegen Friedrich den Großen kämpfte. Er hätte es sich wohl nie träumen lassen, daß einer späteren Zeit die Sittenerkrankung, die an seinem Hofe herrschte, als „gute alte Zeit“ erscheinen würde. Die Rot, die durch die vielen auferheblichen Fürstentinder entstand, war so groß, daß sich Barden bildeten, die das Land brandschätzten. Kurfürst Carl Theodor erließ daher an seine Landjäger den Befehl: „Diese Herumtreiber kurzerhand über den Haufen zu schießen“. Zu den bekanntesten Maitresses Carl Theodors gehört Fräulein Huber, die Tochter eines Badermeisters in Mannheim. Er beförderte sie später zur Gräfin Bergstein. Sie gebar ihm eine Tochter Karoline. Dieses uneheliche Kind wurde später die Fürstin von Henburg-Offenbach-Birstein. Eine andere Maitresse war die Schauspielerin Josephine Schöffert. Sie wurde zur Gräfin Seydel erhoben. Durch die Geburt eines kräftigen Reichsfürsten und dreier Gräfinnen von Braunheim rekonstruierte sie sich für die erhaltene Gnade bei ihrem Fürsten. Die Chronik nennt ferner die Freiin Elisabeth Schenk von Castell und die Gräfin Josephine von Löring-Seefeld als Konkubinen Carl Theodors.

Das sind nur einige Beispiele. Während seine Truppen im siebenjährigen Kriege feindlich gegen preussische Landesländer kämpften, wütelte Carl Theodor in seinem deutschen Ländchen. Gleichzeitigkeit konnte der gegen Andersgläubige undudsame Fürst ungetadelt unter den Augen seines Reichsvaters sein illegitimes Liebesleben zu einem solchen Umfange entwickeln, daß die Menge der heimtückischen Postarde zu einer Landplage anwuchs. Auch die bayerischen Büßlinge verstanden es, ihr Volk wieder durch Steuern zu bedrängen, um ihren Maitressenstaat zu sanieren. Später mußte Carl Theodor aus München,

der neuen Residenz, zurück nach seiner angestammten Hauptstadt Mannheim fliehen, weil ihm der Boden zu heiß wurde. Es ist immer das gleiche Spiel: Machtwillkür und Uebersteigerung der Gewalt bis eines Tages sich alles ändert und die verblüfften Nachhaber sich an die Seiten schlagen und fragen: Warum?

Hermann Walden.

**Volkswirtschaft und Sozialpolitik.**

**Krager Produktendörse.** (Offizieller Bericht vom 9. Dezember.) An der heutigen Börse, die nebenbei zahlreich besucht war, blieb das Geschäft überwiegend schlappend, da die Aufmerksamkeit der Besucher auf die eben stattfindenden Wahlen in den Baurat und das Schlichtergericht gelenkt war. Am Getreidemerkte war starkes Angebot in Weizen und da sich für diesen Artikel Interesse in der letzten Zeit nicht bemerkbar machte, mußten die Verkäufer um 1 bis 2 K niedrigere Forderungen ansuchen, doch blieben die amtlichen Notierungen unverändert. In Roggen macht sich gewisser Warenmangel bemerkbar und die Preise konnten sich bestetigen, doch blieben die amtlichen Kurse gleichfalls unverändert. In Hafer war der Verkehr gering und in Gerste hat sich die Lage nicht geändert. Hoch Mais erfährt eine Befestigung um 2 bis 3 K. Sonst jogen im Preise noch Kartoffeln um 2 K und einige Meeresmehlorten an. Die übrigen Notierungen blieben gegenüber Freitag unverändert. — Es notierten in



Eine Schachtel enthält 20 Bonbons und kostet nur Kc 10.—

Kronen: Roggenweizen böhm., 81—82 Mg. 148—150 70—80 Mg. 143—146, Weizen gelb. böhm., 77—79 Mg. 137—140, 74—76 Mg. 132—136, Roggen böhm. 68—71 Mg. 92—95, Auswählgerste 138—146, Gerste prima 128—130, mittlere 120—123, Futtergerste 86—89, Hafer böhm. 96—100, schlechter 93—95, Donaumais 69—70, rumän. Futtermais, kleinform., neu 73—74, Futtermais La Plata 82—83, Mais La Plata 75—76, Erbsen Viktoria 190—200, gelb 140—140, grün, großform. 190—220, kleinform. 150 bis 170, Bohnen großform. 400—520, mittlere 300 bis 352, kleinform. 250—270, Bohnen 225—300, Rohu Han 500—540, Aldergroen 690—740, Kammelm. holländ. 525—550, Kartoffeln gelbfleischig 24 bis 27, weißfleischig 20—22, Heu böhm., ungepreßt, sauer 54—58, süß 64—68, gepreßt, sauer 55—60, süß 65—70, Roggenstroh in Bündeln, ungepreßt 38—40, andere Strohsorten gepreßt 30—32, ungepreßt 29—31, Weizenrogg 283—293, Weizenmehl OHN doppelfeinfüg 262—273, Weizenbrotmehl 0 statt 235—243, Weizenmehl Nr. 1 178—183, Weizenbrotmehl Nr. 4 118—123, Weizenbrotmehl Nr. 8 92—96, Roggenmehl Nr. 04 161—164, Nr. 1 153—159, Nr. II 85—95, Roggenbrotmehl 77 bis 79, Graupen Nr. 10—6 190—225, geröstete Graupen 195—200, Hirse 220—240, Reis Burma II 245 bis 255, Moulinart 325—345, Brauchreis 220—225, ungarisches Grobmehl 245—250, kanadisches Wehl 200—265, Weizenkleie 66—68, Roggenkleie 60—62, amerikanisches Fein 1160—1170, Bier (für 1 Schock) festliche böhm. und mähr. 60 Hans 62—64, südde. Slowak. orig. 56—58.

**Eine Ordensstomodie.**

Von Anton F. Ischschow.

Der Lehrer am Militär-Progymnasium Kollegialregistrator Pustjakow wohnte zusammen mit seinem Freunde, dem Oberleutnant Ledencow. An ihn auch wandte er sich am Neujahrsmorgen.

„Weißt was, Georg“, sagte er nach der üblichen Begrüßung, „heute muß ich dich um etwas bitten. Ich würde es ja nicht tun, wäre die Sache nicht unbedingt notwendig. Tu mir also den Gefallen, mein Lieber, und leih mir für heute deinen „Stanislaus“. Ich bin nämlich beim Kaufmann Spijschkin geladen. Du kennst ja diese Kanaille von einem Spijschkin: Er schwärmt für nichts anderes als für Orden, und wenn nicht eine Auszeichnung um den Hals oder auf der Brust hängt, der gilt bei ihm einfach gar nichts. . . . Du verleihe mir ja, mein Bester, gib mir also deinen Stanislaus, sei so gütig!“

Dies alles sagte Pustjakow flötend und erötend, wobei er formwährend zur Tür schaute. Der Oberleutnant nickte ihn anfangs und machte, als ob er nicht wollte, zuletzt aber erklärte er sich einverstanden.

Um 12 Uhr mittags fuhr Pustjakow in einem Fiaker zu Spijschkin. Unterwegs öffnete er ein wenig den Pelz und betrachtete seine Brust: dort glänzte der fremde Stanislaus in Gold und Email, befestigt an einem roten Band.

„Gleich fühlte man eine größere Achtung vor sich“, ging es dem Lehrer durch den Kopf. So ein kleiner Schwarzer, nicht mehr als fünf Kubel wert, und was für einen Eindruck das macht!“

Vor dem Hause Spijschkins angelangt, öffnete er wieder den Pelz und sah dem Kaufmann langsam und bedächtig. Als dieser den

Orden sah, wurde er für einen Augenblick starr. Doch Pustjakow tat nur ein Räuspeln und wandte sich dann dem Eingang zu. Während er im Vorraum den Pelz ablegte, warf er einen Blick in das Speisezimmer. An einem langen Tisch lagen dort bereits fünfzehn Personen und verzehrten das Mittagessen. Man hörte ein angeregtes Gespräch und das Klirren von Gläsern und Geschirr.

„Wer lüftet dort?“ ließ sich die Stimme des Hausherrn vernahmen. „Ah . . . Lew Nikolajewitsch! . . . Bitte, kommen Sie nur näher! Sie haben sich zwar ein wenig verspätet, das macht aber nichts . . .“

Pustjakow hob die Brust vor, erhob den Kopf und betrat dann mit einem vergnügten Händereiben das Zimmer. Hier aber erblickte er etwas Furchtbares. An dem Tisch, schräg gegenüber dem Eingang, saß sein Dienstkollege, der französische Sprachlehrer Trambleau. Diesen den Orden zeigen, hieß eine Serie höchst unangenehmer Fragen über sich ergehen lassen, war gleichbedeutend mit Schande und unsterblicher Blamage. . . . Was tun? „Nächst kam Pustjakow der Gedanke, den Orden herunterzureißen oder davonzulassen; der Stanislaus war aber gut befestigt und zu einem Retrieren war es ebenfalls schon zu spät. Er dedie also rasch den Orden mit der rechten Hand zu machte vor den Anwesenden eine ungeschickte Verbeugung und setzte sich dann, ohne jemand die Hand zu reichen, auf den ihm reservierten Sessel, direkt gegenüber dem Franzosen.

„Er muß betrunken sein“, dachte Spijschkin, als er die Verwirrung des Ankömmlings sah. Man stellte vor Pustjakow einen Teller Suppe. Da er die rechte Hand von der Brust nicht wegnehmen konnte, sah er den Teller mit der Linken, erinnerte sich aber gleich, daß es unziemlich sei, in Gesellschaft so zu essen und sagte deshalb, er habe schon gespeist und sei nicht mehr hungrig.

Schnuck und Kummer begannen die Seele Pustjakows zu beschleichen: die Suppe duftete aromatisch und die Schüsseln bogen sich vor den erdenklichsten Leckerbissen. Pustjakow versuchte, die rechte Hand zu befreien und den Orden mit der Linken zu verdecken, doch angesichts so vieler Gäste erwies sich das als undurchführbar. Nach dem dritten Gang blinnte er furchsam mit einem Auge zum Franzosen hin. Trambleau schaute ihn ebenfalls irgendwie konsterniert an und berührte keinen Bissen. Nachdem sich beide gegenseitig angesehen hatten, wurden sie noch verwirrter und senkten die Blicke auf die leeren Teller.

„Er hat's bemerkt!“ dachte Pustjakow. „Ich sehe es an seinem Gesicht, daß er's bemerkt hat! So ein Gauner! Gleich morgen wird er alles dem Direktor hinterbringen!“

Die animierten Gäste hatten inzwischen den vierten und fünften Gang beendet. „Jemandem hoher, stämmiger Herr mit einer Hofenase und zuckelnden Augen erhob sich, strich mit der Hand über sein Haar und sagte: „Eh — — — hm . . . Ich bitte die Herren, das Glas auf das Wohl der anwesenden Damen zu leeren.“

Diesem Antrag wurde mit Begeisterung Folge geleistet und ein donnerndes „Hurra!“ erklang im Zimmer. Die Damen, denen die Duldbildung galt, nickten lächelnd den Herren zu. Auch Pustjakow stand auf und nahm in die linke Hand das Glas.

„Lew Nikolajewitsch“, wandte sich an ihn der Hausherr, „haben Sie die Freundlichkeit, dieses Glas Rascha Timosejewna zu reichen. Und achten Sie darauf, daß sie austrinkt!“

Jetzt mußte Pustjakow zu seinem namenlosen Entsetzen die rechte Hand gebrauchen. Der Stanislaus, dessen Band schon ganz zerfällt war, erblickte dabei das Licht der Welt und strahlte nun mit seinen goldenen Spitzen und dem weißen Emailtschild. Pustjakow wurde blaß,

senkte das Haupt und blinnte furchtlich zum Franzosen hin. Dieser betrachtete ihn anfangs stumm, dann aber huschte über sein Gesicht ein schlaues Lächeln und seine frühere Verwirrung schwand gänzlich.

„Julius Augustowitsch!“ sagte Spijschkin zu Trambleau, wollen Sie so gut sein, Ihrer Nachbarin einzuschneiden.“

Der Franzose streckte zitternd seine Hand nach der Nachbarin hin und . . . o Glück! — Pustjakow erblickte auf seiner Brust einen Orden. Und es war kein lumpiger „Stanislaus“, sondern eine stolze „Anna!“ Pustjakow schmunzelte zufrieden, nahm wieder Platz auf seinem Sessel und streckte mächtig die Brust vor. . . . Jetzt brauchte er nicht mehr seinen Stanislaus zu verdecken. Beide hatten das gleiche getan, keiner konnte etwas rapportieren, keiner dem anderen die Ehre schmälern. . . .

„Aha . . . hm!“ murmelte der Hausherr, als er den Orden auf der Brust Pustjakows erblickt hatte.

„Jawohl“, bestätigte ihm dieser lähn. „Und denken Sie sich, welche Merkwürdigkeit: Niemand von den Herren unserer Anstalt wurde diesmal zu Weihnachten defloriert, nur allein wir zwei: Julius Augustowitsch und ich!“

Trambleau nickte belustigt mit dem Kopf und streckte die linke Klappe seines Colonnads vor, an der die Anna III. Klasse hing. Nach dem Mittagessen stolzierte Pustjakow in allen Zimmern umher und zeigte den Damen seinen Orden. Die Eingemeide kurrten ihm zwar vor Hunger, doch in der Seele war es ihm leicht.

„Hätte ich das gewußt“, dachte er und warf, als er mit Spijschkin über Orden sprach, einen neidischen Blick zu Trambleau hin — „ich hätte mir einen Wladimir umgehängt! Schade!“

Nur dieser Gedanke qualte ihn. Ansonsten war er vollkommen glücklich.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen.

Sozialistische Jugend, Prag.

Heute liest Genosse

Josef Hofbauer

in der Sec. aus eigenen Werken vor.

Gäste willkommen!

Kunst und Wissen.

Musikakademie - Orchesterkonzert Leitung Prof. Georg Szell...

Weihnachts- und Silvesterveranstaltungen: Sonntag, den 21. ds., nachmittags 2 1/2 Uhr...

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch 151-31, 7 Uhr: Die Räuber...

Literatur.

Wiron Brinig: „Die Singsmanns.“ Roman. Aus dem Amerikanischen von Lisa S. Voss...

Georg Hermann: „Grenadier Wordelmann.“ Verlag Ullstein, Berlin. Preis: brosch. RM. 4.50...

Mitteilungen aus dem Publikum.

Geschenke wählen ist nicht immer leicht. Wenden Sie sich an den Fachmann, Th. Sosa, Nachf., Prag II., Fiedlstraße. 1916

Eine Taschenlampe nach dem Prinzip der Autoscheinwerfer. Die Daimon-Werke in Bodenbach haben eine Taschenlampe nach dem Prinzip der Autoscheinwerfer konstruiert...

Wart überkommen ist. - Die „langen Kerls“ zeichnen ihr Spiel mit dem Bauer, der seine kindliche Entschlossenheit, von der er ein Kind hat, zur Wehr nimmt...

Sport \* Spiel \* Körperpflege

Die Gemeinde Wien und der Sport.

Förderung des Jugendsports. - Bau von Spiel- und Sportplätzen.

Im großen Aufbauwerk der Gemeinde Wien hat auch der Sport den ihm gebührenden Platz. Im nächsten Jahre wird schon der größte Teil des Stadions, das jeder Großstadt zur Freude gereichen würde, vollendet sein...

Gegenwärtig gibt es dreißig städtische Spielplätze mit einem Flächenausmaß von mehr als 150.000 Quadratmeter, von denen zwölf im Winter als Eislaufplätze verwendet werden...

Die städtischen Spielplätze dienen aber nicht nur dem Jugendsport, sie werden auch den Sportorganisationen gegen eine geringe Entschädigung überlassen. Im Budget der Gemeinde Wien sind alljährlich 100.000 Schilling für den Neubau, die Erhaltung und Instandsetzung von Sportplätzen vorgesehen...

Der Sportplatzbau wird auch in den nächsten Jahren kräftig gesteuert werden. Wohnhäuserbauten werden nur noch in den dringendsten Fällen auf alten Sportplätzen errichtet werden...

Käufert mit der dringenden Sportplatzfrage hat sich die Sportstelle aber auch noch mit andern Fragen zu beschäftigen. Sie erteilt den Vereinen und Verbänden in allen einschlägigen Fragen Rat...

Kürnberg-Ost wieder in Front. Der Bundesmeister Kürnberg-Ost und Kürnberg-Grabenhof spielten im Kürnberger Stadion zum

wiederholten Male um die Meisterschaft ihres Bezirks. Das erste Spiel mußte wegen Dunkelheit bei unterschiedlichen Stunden abgebrochen werden...

Erstes Spiel um die Kaiserliche Kreismeisterschaft. Spielvereinigung Schwedegge gegen Eintracht Eintracht 4:2. Eintracht hatte in der ersten Spielhälfte etwas mehr vom Spiel, konnte aber die gegebenen Torgelegenheiten nicht ausnützen...

Vorkämpfe für die Weidendeutsche Fußballmeisterschaft. Im Hagenauer Bezirk gelang es Borussia Godelsberg, seinen Endgegner Hagen 9:6 mit 3:1 (2:0) abzubängen. - Altenbohum 01 hatte schwer zu kämpfen, um Borussia Werne mit 3:2 zu schlagen...

Wiener Arbeiterfußball. Liga: Gastwerk St. Veit gegen Humanitas 3:0 (3:0), Straßenbahn gegen Elektra 1:0 (0:0), Red Star gegen Nord-Wien 3:1 (2:1), Phönix gegen Floridsdorf 1:1 (0:0), Helfort gegen Neudling 3:2 (1:1), Rudolfsbüchel gegen E-Werk 1:1 (0:0)...

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Heute großer Dichterabend um 8 Uhr in der Sec. Genosse Hofbauer liest aus eigenen Werken vor. Agitiert und kommt alle!

Werte Genossen!

Wir werden wie im Vorjahre wieder die

Neujahrs Enthebungen

in unserem Blatte veröffentlichten, wodurch den Genossen die mit den Neujahrsgratifikationen verbundenen erheblichen Unkosten erspart bleiben...

Die Enthebungen werden, nach Orten geordnet, erscheinen und lediglich Namen und Beruf enthalten. Eine Enthebung wird mit K 10.- berechnet.

Werte Genossen!

Wir ersuchen Sie, die übersichende Enthebungsbestellung frdl. auszufüllen und umgehend an uns einzusenden. Die Bestellungen müssen bis spätestens 10. Dezember bei uns einlangen.

Bei dieser Gelegenheit ersuchen wir Sie noch, den entfallenden Betrag mit der Abonnementgebühr pro Dezember einzusenden, da wir nur die bezahlten Enthebungen einschalten können.

Wir rechnen zuversichtlich damit, daß Sie von unserem Angebots Gebrauch machen werden und zeichnen mit Parteigruß:

Verwaltung des „Sozialdemokrat“ Prag II., Nekazanka 18.

Hier abtrennen!

Hier abtrennen!

Neujahrs-Enthebung für „Sozialdemokrat“.

Ich bestelle hiermit unter dem Namen

Ort:

eine Neujahrsenthebung zum Betrage von K 10.- und sende Ihnen diesen Betrag gleichzeitig mit der Abonnementgebühr pro etn.

Unterschrift:

Beruf:

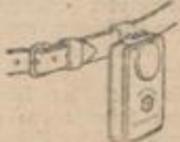
Der Preis von K 10.- auf K 5.- ist nur durch einen Druckfehler geschehen.

DAIMON



Warum fährt er auch im Dunkeln sicher?

Es wird rasch auf der Talfahrt dunkel. Da ist es gefährlich, wenn man keine gute Lampe hat. Deshalb Achtung, Skifahrer: sorgt für gute und weitreichende Lampen...



Herausgeber Siegfried Lach, Chefredakteur Wilhelm Riehnert, Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Streub, Prag...